

MAGISCHE BLÄTTER

CII. JAHRGANG SOMMER 2021

VERLAG MAGISCHE BLÄTTER, RONNENBERG

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

CII. Jahrgang

Mai 2021

Heft 5

Liebe und Zorn Eine Lange Nacht über den Mystiker und Theosophen Jacob Böhme / 1. Stunde von Ronald Steckel	9
„Nächtliches Andante“ von Fritz Neumann-Hegenberg Kai Wenzel über eine bedeutende Neuerwerbung des Kulturhistorischen Museums Görlitz 2010	33
Kunstaussstellung in der Stadthalle – Werke der neuen Künstlergruppe Görlitz „Jakob-Böhme-Bund“ Artikel in Neuer Görlitzer Anzeiger vom 24. 5.1921	39
Stadthalle Ausstellung von Werken der Neuen Künstlergruppe Görlitz (Jakob-Böhme-Bund)	47
Ausstellung des Jakob-Böhme-Bundes im Bankettsaal der Stadthalle erschieden in der Görlitzer Volkszeitung am 24.5.1921 von K. Gl.	51
Der Mythos der Persönlichkeit – Zur Ausstellung des Jacob-Böhme-Bundes Artikel in Neuer Görlitzer Anzeiger vom 5.6.1921 von H. R. Zimmermann, Berlin (z. Zt. Görlitz*)	57
Liebe und Zorn Eine Lange Nacht über den Mystiker und Theosophen Jacob Böhme / 2. Stunde von Ronald Steckel	62
Wo die beiden Meere sich treffen Eine spirituelle Reise ins Reich des Imaginativen von Cynthia Bourgeault	87
Visionärer Seher Interview von Marcelle de Michiel mit dem Schweizer Historiker Dr. Pirmin Meier	99
Mann und Frau – Eins in Gott von Andreas Kreymeier	109
Von der Erkenntnis Gottes von Meister Eckhart	110
Aus der ewigen Schönheit von Friedrich Hölderlin	111

CII. Jahrgang	Mai 2021	Heft 5
Nachlese Pfingsten von Bô Yin Râ		113
Gott und Mensch von Gertrud Pause		115
Segensspruch von Wilhelm Vaubel		116
Schluss mit Maag Von fröhlicher Wissenschaft		116
Anmerkungen und Quellen		117



Michael Andrae, Titel zu Gnaden = Wahl, in Jacob Böhme, Amsterdam, 1682

MAGISCHE BLÄTTER

Monatsschrift für geistige Lebensgestaltung

Herausgeber: Verlag Magische Blätter, Ronnenberg
Schriftleitung: Organisation zur Umwandlung des Kinos

CII. Jahrgang

Mai 2021

Heft 5

Liebe und Zorn Eine Lange Nacht über den Mystiker und Theosophen Jacob Böhme

von Ronald Steckel

1. Stunde

Musik

Böhme

Was soll ich aber von dir schreiben, du irdische Babel? Siehe, du rühmest dich ein Kind Gottes: aber dein Herze ist ein Mörder und Dieb; du trachtest nur nach weltlicher Ehre und Reichtum, und wie du das magst an dich bringen, da fraget dein Gewissen nicht nach.¹ Schau nur die Welt bei dem hellen Lichte an, so wirst du finden, dass jetzo alle vier neuen Söhne, welche der Teufel hat geboren, als (1.) Hoffahrt, (2.) Geiz, (3.) Neid, (4.) Zorn: diese regieren jetzo die Welt und sind des Teufels Herze, seine animalischen Geister.² Die Welt meineth wohl, sie stehe jetzt im Flor, weil sie das helle Licht hat über sich schweben; aber der Geist zeigt mir, dass sie mitten in der Höllen stehe. Denn sie verlässet die Liebe und hanget am Geize, Wucher und Schinderei, es ist keine Barmherzigkeit

bei ihr. Ein jeder schreiet: Hätte ich nur Geld! Der Gewaltige sauget dem Niedrigen das Mark aus den Beinen und nimmt ihm seinen Schweiß mit Gewalt. In summa, es ist nur Lügen, Trügen, Morden und Rauben; und heißt wohl recht des Teufels Nest oder Wohnhaus. Das heilige Licht ist jetzo nur eine Historia und Wissenschaft. Der Geist will darinnen nicht arbeiten. O du blinde und törichte Welt!³

Erzählerin

Der Mann, der uns dieses dystopische Bild im Spiegel vorhält, ist der Görlitzer Schuhmachermeister und Garnhändler Jacob Böhme, 1575 in einem Dorf in Schlesien geboren und 1624, vor fast vierhundert Jahren, in der Neißestadt Görlitz gestorben. Jacob Böhme – ein Mysterium, eine erratische, aus allen Rahmen und Kategorien fallende Gestalt der deutschen Geistesgeschichte. Ein Visionär und Autor visionärer Texte, von der lutherischen Orthodoxie als Ketzer mit Schreibverbot belegt und durch die untergründige Verbreitung seiner Schriften schon in den Jahrzehnten nach seinem Tod in weiten Teilen Europas als Philosophus Teutonicus bekannt. Heute ist Jacob Böhme in der Geistesgeschichte weltberühmt und gilt denen, die ihn kennen, als einer der tiefsten und wirkmächtigsten "Quellbrunnen" – um eines seiner schönen Worte zu verwenden – der Philosophia Perennis, der ewigen Philosophie. Er ist der bedeutendste Autor der aus der mittelalterlichen deutschen Mystik aufgeblühten christlichen Theosophie. Die Wirkung seiner Schriften wird geisteswissenschaftlich immer weitgehender eruiert und erweist sich als gewaltig: Ohne Jacob Böhmes Werk wäre die innere Kraft und Wirkung der spirituellen Unterströmungen der Aufklärung – der Pietismus, die Romantik und der Höhenflug der deutschen idealistischen Philosophie – nicht denkbar. Und nicht nur das: auch zu Beginn des 3. Jahrtausends hört der geheimnisvolle Mann aus Görlitz nicht auf, die Gemüter der Theologen, Philosophen, Kulturhistoriker und Naturwissenschaftler zu bewegen. An-

lässlich eines Böhme-Symposiums in Gotha im Jahre 2019 war überregional zu lesen:

Zitator

Dunkelster Denker oder Wegbereiter einer über sich selbst aufgeklärten Aufklärung? Der Philosophus Teutonicus erreicht mittlerweile das große Publikum.⁴

Erzählerin

Es gibt keine aktuelle Bibliographie *aller* Veröffentlichungen, die ihm seit seinem Todesjahr 1624 gewidmet wurden – es sind Hunderte, wenn nicht weit mehr. Eine nur die letzten 3 Jahrzehnte umfassende Bibliographie der geisteswissenschaftlichen Arbeiten zu und über Jacob Böhme zählt an die 200 Titel. Im Jahre 2017 hat eine große Ausstellung im Dresdner Residenzschloss den "mystischen Philosophen" und sein Werk gewürdigt – die erste große Ausstellung über Böhme überhaupt, die jetzt durch Europa wandert, von Dresden nach Coventry, Amsterdam und Breslau. Es gibt aus jüngster Zeit einen Jacob-Böhme-Kinofilm und einen Dokumentarfilm, dazu einige Hörstücke und Radiosendungen, und im Sommer 2019 gründete eine Gruppe von Görlitzer Böhme-Lesern und Verehrern eine Jacob-Böhme-Akademie und ein Jacob-Böhme-Forum. 2020 soll mit der Veröffentlichung einer 30-bändigen kritischen Werkausgabe begonnen werden – fast 400 Jahre nach Böhmes Tod und 290 Jahre nach dem Erscheinen der ersten und bisher einzigen vollständigen Ausgabe der berühmten Theosophia Revelata in Amsterdam 1730. Für das Jahr 2024 plant die Stadt Görlitz zum 400. Todestag die Gründung eines Internationalen Jacob-Böhme-Zentrums, das kurioserweise in einer Kirche auf dem Görlitzer Obermarkt installiert werden soll. Und wenn man das Netz nach Böhme befragt, kommt man aus dem Staunen über die Fülle der Verweise nicht heraus, z. B. diesen, gefunden auf einer US-amerikanischen, Jacob Böhme gewidmeten Webseite:

Zitator

Vor vierhundert Jahren, vor der Entdeckung der Elektrizität und nur 150 Jahre nach der Erfindung der Druckerpresse entwickelte ein ungebildeter deutscher Schuhmacher die Idee, dass Gott ein binärer, fraktaler und sich selbst reproduzierender Algorithmus sei – und das Universum eine genetische Matrix, geboren aus der existentiellen Spannung und der Sehnsucht Gottes, sich zu erkennen.⁵

Erzählerin

Was hat Jacob Böhme am Beginn des 3. Jahrtausends dem modernen Menschen, dem Homo Deus, zu sagen? Gerade jetzt, in dem weltgeschichtlichen Augenblick, in dem sich zeigt, dass die mathematisch-naturwissenschaftliche Durchdringung der materiellen Welt und die gleichzeitige merkantil-gierige Verwertung aller Wertvollen der Planeten zu einer Benutzeroberfläche degradiert hat, auf welcher mit geradezu unheimlicher Konsequenz alles, was durch Jacob Böhme zur Sprache und in die Welt gekommen ist, alles, was durch ihn eröffnet wurde, wie vernichtet erscheint: Der Eine allumfassende, allbeseelte und göttlich durchgeistete Kosmos als Leib Gottes. Die Menschheit als "der Eine Leib in vielen Gliedern, von denen jedes wieder ein Ganzes ist". Der begeisterte, tiefe Blick in das Drama der atmenden, fruchtbaren, farbenstrahlenden und quellenden Schönheit der leiblichen kosmischen Wirklichkeit. Alles dahin? Die moderne Welt – unsere Welt – hat sich im autosuggestiven Bann ihrer Erfindungen verfangen, und es sind eben diese Erfindungen und ihre radikalen Anwendungen, die gerade jetzt, vor unseren Augen, ganze Myriaden von Lebensformen aus der Biosphäre verbannen, bis schließlich, so hat es den Anschein, die moderne Welt selbst an der Reihe sein wird. Was hat Jacob Böhme in dieser Gegenwart zu suchen? Der französische Philosoph Albert Caraco hat das apokalyptische Empfangsszenario in seinem Text *Brevier des Chaos* von 1982 beschrieben:

Zitator

Wir brauchen eine neue Offenbarung, eine, die die Hinfälligkeit derer verkündet, denen wir anhängen, aber die, denen wir anhängen, sind da, ihr tödliches Gewicht verbündet sich mit dem Verhängnis, das uns zermalmt, Ordnung und Chaos bilden ein Ganzes, das wir nicht zu zerbrechen vermögen. Die Anarchisten und die Nihilisten sind die letzten vernünftigen und sensiblen Menschen unter den Tauben, die marschieren, und den Blinden, die kämpfen, aber es genügt im jetzigen Zeitalter weder, Recht zu haben, noch zu fühlen, um irgend etwas zu verändern, die Ordnung muss durch eine Ordnung und nicht durch eine Unordnung ersetzt werden und die Moral durch eine Moral und nicht durch Unmoral, so wie der Glaube durch einen Glauben ersetzt werden muss, und nicht bloß durch eine Leere und die toten Götter durch neugeborene Gottheiten. Wir brauchen keine Aufwiegler, sondern Propheten, wir brauchen religiöse Genies auf der Höhe dieser Zeiten und unserer Werke.⁶

Erzählerin

Es ist kaum möglich, sich einen radikaleren Gegenwurf zur modernen Welt vorzustellen als Jacob Böhme, in dessen Augen der Kosmos die Selbstoffenbarung Gottes ist und der Mensch "das größte Geheimnis, das Gott gewirkt hat". Und es ist kaum möglich, sich einen wünschenswerteren Gegenwurf vorzustellen als diesen demütigen, gewaltigen Geist, der uns mit heiligem Ernst gegenübertritt und nur um eines ringt: um das Erwachen des menschlichen Bewusstseins.

Und etwas lässt sich über Jacob Böhme und sein Werk sagen: es ist ein Licht darinnen. Es ist ein überzeitliches, weißglühendes, metaphysisches Licht. Seit 400 Jahren strahlen seine Schriften in den Landschaften jeweiliger Kulturen, wie Uluru, der heilige Berg der Ureinwohner, in der australischen Wüste schwebt, nur auf besonderen Wegen zugänglich – und zugleich weglos, unzugänglich und nur schwer erreichbar.

In den folgenden drei Stunden werden wir versuchen,

uns diesem außergewöhnlichen Menschen zu nähern, den Autor dieser geheimnisvollen, seltsamen, nach vierhundert Jahren immer noch nicht ausgeloteten und immer noch wirkmächtigen Schriften und ihr großes Thema: das Ringen um die Befreiung der innersten geistigen Kräfte des Menschen und seines Bewusstseins im Licht der Herrlichkeiten des lebendigen Kosmos.

In den nächsten drei Stunden werden wir ihn selbst in seiner vierhundert Jahre alten Sprache von seinem Leben und seiner Vision erzählen lassen. In der ersten Stunde der Langen Nacht werfen wir einen Blick auf Jacob Böhm's Epoche und das, was sie in ihm provozierte. Die zweite Stunde widmet sich der Frage nach den geheimnisvollen Quellen, aus denen er schöpfte. Und in der dritten Stunde versuchen wir, zu verstehen, was er gesehen hat und warum er den Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling zu der Bemerkung veranlasste:

Zitator

Man kann nicht umhin, von Jacob Böhme zu sagen, er sei eine Wundererscheinung in der Geschichte der Menschheit, und besonders in der Geschichte des deutschen Geistes. Könnte man je vergessen, welcher Schatz natürlicher Geistes- und Herzentiefe in der deutschen Nation liegt, so dürfte man sich nur an ihn erinnern.⁷

O-Ton Görlitz/Untermarkt/Mitternacht

Erzählerin

Es ist Mitternacht in Görlitz. So still, dass man den leisen Wind hören kann, der über den Platz streicht. Und das Rasseln der Mechanik, wenn der Kriegerkopf, der in das Zifferblatt der Rathausuhr eingelassen ist, seine Kinnladen klappt. Auf dem Zifferblatt in Gold die Zahl 1584. Jacob Böhme ist 9 Jahre alt, als die Uhr im Rathhausturm installiert wird; damals lebt er noch in Altseidenberg, seinem Geburts-

dorf, südöstlich von hier, auf der anderen Seite der Neiße.

Es gibt einen Holzschnitt, der die Bewusstseinslage des europäischen Menschen zur Zeit Jacob Böhmes darstellt. Man sieht einen Mann, der, von der Erde aufsteigend, mit seinem Kopf die von den Fixsternen gebildeten Sphären des Himmels durchstößt und erschrockenen Auges die Unendlichkeit des Alls erblickt. Dieser Schrecken wird geistesgeschichtlich als Beginn der Neuzeit betrachtet. Bis dahin hatte der Mensch sich und die Erde als Mittelpunkt eines vom Schöpfergott geschaffenen Kosmos gesehen – aber der Kopf hatte die Projektion durchstoßen, jetzt stürzten die Himmel ein, einer nach dem anderen: nach innen. "Die Zeit ist aus den Fugen", schreibt William Shakespeare. Es ist seine Zeit – und die Zeit Jacob Böhmes, Giordano Brunos, Galileis und Cervantes, über die fast drei Jahrhunderte später Friedrich Nietzsche sagt:

Zitator

Seit Copernicus rollt der Mensch aus dem Zentrum ins x.⁸

Erzählerin

Der Beginn der Neuzeit: der kopernikanische Schock, der Zusammenbruch des christlichen Weltbildes, die Geburtsstunde der mathematischen Naturwissenschaft – und die Geburtsstunde des frei erkennenden, mit freiem Willen begabten Ich. Wirft man aus einem imaginären mentalen Hubschrauber einen Blick aus der Höhe auf das chaotische und erregte spirituelle Klima Europas, das sich nicht nur in der nachreformatorischen Lausitz spiegelt, erblickt man eine seit Jahrhunderten nicht mehr dagewesene Freiheit und Offenheit des Denkens – und eine gleichzeitige tiefe Unsicherheit: Machtkämpfe auf allen Ebenen, seelischer Bodenverlust, eine fiebrige spirituelle und religiöse Suche, ein streitbares oder ängstliches Behaupten von Positionen. Und vielgesichtiges Schwärmer- und Sektierertum, Laienprediger und Fanatiker, sie alle bewegt durch

Luthers These Vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen, die jedem Einzelnen auf seinem Weg zu Gott freie spirituelle Erkenntnis zugesteht. Die innere Unsicherheit der Gläubigen in dieser revolutionären Zeit eines allseitig schwankenden Bodens, die Sehnsucht der erschrockenen, befreiten und suchenden Seele nach Halt, Gewissheit und Erlösung hat Jacob Böhme in einem seiner Texte dargestellt – wie eine Innenansicht der plötzlich hereingebrochenen kosmischen Einsamkeit.

Böhme

Dieweil wir in diesem Jammer-Meer in dem irdischen Fleisch und Blut schwimmen und sind einer irdischen Qual worden, da wir in der Dunkelheit im Glast verschlossen liegen, höret das edle Gemüt nicht auf zu forschen von seinem rechten Vaterlande, dahin es gehen soll; es spricht immer: Wo ist dann Gott, oder wenn soll es doch geschehen, dass ich Gottes Antlitz mag sehen? wo ist doch meine edle Perle? wo ist das Jungfrauen-Kind? sehe ich doch nicht, wie geschieht mir doch, dass ich mich also ängste nach demselben, das ich doch nicht schauen kann: Ich befinde wohl den großen Lust und Begierde danach, kann aber nichts sehen, da mein Herz möchte ruhen.⁹

Musik

Erzählerin

Jacob Böhmes genaues Geburtsdatum ist unbekannt. Er wird 1575 in Nieder-Altseidenberg, eine halbe Autostunde von Görlitz entfernt, als viertes Kind einer mittelständischen und bibelfrommen Bauernfamilie geboren; sein Vater Jakob amtiert als Gerichtsschöffe und Seidenberger Kirchenvater. Aufgrund seiner körperlichen Schwächlichkeit wird der kleine Jacob nach dem Besuch der Grundschule in dem nahen Städtchen Seidenberg zu einem Schuhmacher in die Lehre gegeben. Die Annalen der Stadt Görlitz verzeichnen, dass der 1594 zugezogene Jacob Böhme sich am 24. April 1599 als

Schuhmachermeister und Bürger von Görlitz eintragen lässt. Am gleichen Tag erwirbt er eine der Schuhbänke auf dem Untermarkt und heiratet noch im gleichen Jahr. Ein Jahr später, 1600, wird der erste Sohn Jakob geboren, und sein 25-jähriger Vater macht eine Erfahrung, die sein ganzes weiteres Leben bestimmen wird. Die erste, 1651 veröffentlichte Lebensbeschreibung Jacob Böhmes wird von dem schlesischen Adligen und Mystiker Abraham Graf von Franckenberg verfasst. Franckenberg begegnet Böhme drei Jahre vor dessen Tod und wird sein Freund und Schüler; er ist 31 Jahre alt, als der Seher mit 49 Jahren stirbt. Viele Elemente seiner von Motiven der Volksfrömmigkeit durchzogenen Biographie sind, wie der Autor versichert, auf Gespräche mit Böhme und dessen Erzählungen zurückzuführen. Von Franckenberg stammt auch die einzige Beschreibung der Person.

Zitator

Seine äußerliche Leibesgestalt war verfallen und von schlichtem Ansehen, kleiner Statur, niedriger Stirne, erhobener Schläfe, etwas gekrümmter Nase, grau und fast himmelblau blinzender Augen, sonst wie die Fenster am Tempel Salomonis, kurzdünnen Bartes, kleinlautender Stimme, doch holdseliger Rede, züchtig in Gebärden, bescheidenlich in Worten, demütig im Wandel, geduldig im Leiden, sanftmütig von Herzen.¹⁰

Erzählerin

Es sind im wesentlichen vier Episoden, die andeuten, wie aus dem bibelgläubigen, melancholischen, grüblerischen Handwerker, der über nicht mehr als eine gute Grundschulbildung verfügt, ein bedeutender Autor, ein Häretiker und schließlich der erleuchtete "Philosophus Teutonicus" wird. Seine Vision des allumfassenden Einen, des Göttlichen Kosmos und des kosmisch-geistigen Ur-Menschen verbreitet sich im 17. und 18. Jahrhundert über weite Teile Europas – und seine Schriften wandern in Übersetzungen nach Holland und

England, nach Osteuropa, in die baltischen Länder, bis nach Russland und in die Kolonien der Neuen Welt.

Die erste von Franckenberg berichtete Episode hat etwas Rätselhaftes; wir werden später noch einmal auf sie zurückkommen. Ein Archetyp tritt in Erscheinung: ein geheimnisvoller Schicksalsbote.

Zitator

Denn wie mir der selige Mann selber erzählt, hat sichs einstmals bei seinen Lehrjahren zugetragen, dass ein fremder, zwar schlicht bekleideter, doch feiner und ehrbarer Mann vor den Laden gekommen, welcher ein Paar Schuhe für sich zu kaufen begehret; weil aber weder Meister noch Meisterin zu Hause, hat Jacob Böhme, als ein Lehr-Junge, selbige zu verkaufen sich nicht erkühnen wollen, bis der Mann mit Ernst darauf gedrungen: und als er ihm die Schuhe, in der Meinung, den Käufer abzuschrecken, ziemlich hoch und über rechte Billigkeit geboten, hat ihm der Mann dasselbe Geld alsobald und ohne einige Widerrede dafür gegeben, die Schuhe genommen, fortgegangen, und als er ein wenig von dem Laden abgekommen, stille gestanden und mit lauter und ernster Stimme gerufen: Jacob, komme heraus! Worüber er in sich selber erschrocken, dass ihn dieser unbekannte Mann mit eigenem Tauf-Namen genennet, und sich doch erholet, aufgestanden und zu ihm auf die Gasse gegangen. Da ihn der Mann eines ernst-freundlichen Ansehens, mit licht-funkelnden Augen bei der Hand gefasset, ihm strack und stark in die Augen gesehen und gesprochen: Jacob, du bist klein, aber du wirst groß und gar ein anderer Mensch und Mann werden, dass sich die Welt über dir verwundern wird! Darum so sei fromm, fürchte GOtt, und ehre sein Wort; insonderheit lies gern in H. Schrift, darinnen du Trost und Unterweisung hast, denn du wirst viel Not und Armut mit Verfolgung leiden müssen, aber sei getrost und bleib beständig, denn du bist GOtt lieb, und Er ist dir gnädig! Worauf der Mann ihm die Hand gedrückt, wiederum stark in die Augen gesehen und

also seinen Weg vor sich gegangen. Er, der Jacob, aber nicht wenig darüber bestürzt worden, und solche Weissagung und Ermahnung, mit der Gestalt des Mannes, immer im Gemüte behalten, und nicht vergessen können, auch forthin in allem seinem Tun ernsthafter und aufmerkiger worden, also dass auch obgedachter geistlicher Ausruf und Sabbaths-Tag nach weniger Zeit darauf erfolget.¹¹

Erzählerin

Den "obgedachten geistlichen Ausruf und Sabbaths-Tag", der auf diese seltsame Begegnung folgt, schildert Abraham von Franckenberg in einer Sprache, die jene fast märchenhafte Atmosphäre spürbar werden lässt, ohne die Jacob Böhme und das spirituelle Klima seiner Zeit nicht wirklich fassbar werden: seelische Sehnsucht, Herzentiefe – und Gottesnähe.

Zitator

Demnach nun unser wohlgedachter Jacob Böhme von Jugend auf der Gottesfurcht in aller Demut und Einfalt ergeben gewesen, und sonderlich den Predigten sehr gerne beigezogenet, ist er endlich durch den tröstlichen Verheißungsspruch unsers Heilandes Der Vater im Himmel will oder wird den Hl. Geist geben denen, die ihn darum bitten, in sich selber erwecket, wie auch zugleich durch den Streit, und das mannigfaltige Schul-Gezänke von der Religion erreget und bewegt worden, dass er um die Wahrheit zu erkennen, jedoch in Einfalt des Geistes, inbrünstig und unaufhörlich gebetet, gesucht und angeklopft, bis er, damals bei seinem Meister auf der Wanderschaft, durch den Zug des Vaters in dem Sohne, dem Geiste nach in den heiligen Sabbath und herrlichen Ruhetag der Seelen versetzt und also seine Bitte gewähret worden; allwo er seinem eigenen Bekenntnis nach mit Göttlichem Lichte umfungen und sieben Tage lang in höchster göttlicher Beschaulichkeit und Freudenreich gestanden.¹²

Erzählerin

Hier ist eine kurze Meditation über Mystik unumgänglich. Die Mystik als Erfahrung innerer Steigerungen ist ein wesentliches Element der planetarischen Geistes-tradition und eine der Grundformen des Christentums. Der Erfahrungs- und Bewusstseinsraum, der mit dem Begriff Mystik bezeichnet wird, erschließt sich, wenn wir der geistigen Überlieferung der Weltkulturen folgen und den Homo Sapiens als "Bürger zweier Welten" sehen. Nicht nur eine wundersame Kreatur unter anderen wundersamen Kreaturen. Nicht nur ein Geschöpf, das sich durch einige Eigenheiten aus dem wimmelnden Leben der Erde heraushebt – wie raffinierte Zeichensysteme, ins Titanische reichende technische Fähigkeiten und bestialische, in der ganzen Natur nicht auffindbare Gräueltaten. Ohne zu übertreiben, lässt sich sagen: Der Mensch fällt unter seinen Mitgeschöpfen auf. Vor allem was seine innere Wirklichkeit, sein selbstreflexives Ich-Bewusstsein betrifft – und die davon ausgehende Macht, die, wie wir wissen, gerade die Erde verzehrt. Auf schwer darzustellende Weise wirkt der Mensch seit der Entwicklung des Neocortex in aufrecht gehenden Hominiden und der folgenden Eroberung der Spitzenposition in der Nahrungskette wie ein Fremdkörper in dieser Welt: eine höchstbegabte und äußerst gefährliche Spezies. Im Licht der geistigen Überlieferung der Weltkulturen, in Mythen und Sagen erscheint der geheimnisvolle Homo Sapiens wie eine Gestalt aus einem Science-Fiction-Roman des amerikanischen Böhme-Verehrers Philip K. Dick: ein aus dem Innersten des Kosmos – dem mythischen Paradies – auf welche Art auch immer vertriebenes, geflohenes, gefallenes oder sonstwie traumatisiertes Geist-Wesen, das auf diesem Planeten im Körper eines unschuldigen Tieres Asyl sucht – und mit ihm verschmilzt. Eine dramatische Metamorphose. Wir sind Tiere, gewiss, Säugetiere: denkendes Eiweiß. Und wir sind, es lässt sich nicht leugnen, gleichzeitig auch noch etwas ganz anderes. "Der Mensch ist inwendig unendlich", schreibt Jacob Böhme. Die Doppelnatur, der

doppelte Ursprung des Menschen ist eines der Grundthemen der geistigen Überlieferung dieses Planeten, nicht nur des christlichen Abendlandes. Der russische Philosoph und Böhme-Kenner Nikolaj Berdjajew schreibt:

Zitator

Der Mensch ist nicht nur natürliches Wesen, sondern auch übernatürliches Wesen, ein Wesen göttlicher Herkunft und göttlicher Bestimmung, ein Wesen, welches zwar 'in dieser Welt' lebt, aber nicht von dieser Welt' ist.¹³

Erzählerin

In der Gegenwart ist die *mystische Erfahrung* ein immer wieder aufgerufenes Thema der Anthropologie, der Neurologie und der Gehirnforschung. Seit den Vorlesungen, die William James vor einem Jahrhundert über die "Vielfalt religiöser Erfahrung" gehalten hat, wissen wir, dass das so genannte normale Wachbewusstsein nur eine von vielen dem Menschen erfahrbaren Bewusstseinsformen ist, das in viele Richtungen überschritten werden kann.

Aber was ist Bewusstsein? Was ist Selbst-Bewusstsein? Was ist Ich-Empfindung? Wer ist Ich? Wie erklärt sich die Innen-Perspektive, aus der jeder einzelne Mensch die Welt erfährt? Wie kommt es zu mystischen Erfahrungen? Die Annäherung der Naturwissenschaft an diese Fragen ist vorsichtig und langsam – wir haben es offensichtlich mit einem Mysterium zu tun. Zu Hilfe kommt uns "das alte Wahre". Wir können das vor-naturwissenschaftliche Menschenbild evozieren: das über anderthalb Jahrtausende wirkmächtige abendländisch-christliche Menschenbild, das wir aus den Augen verloren haben – auf unserem "Umweg durch die Materie", wie der Kulturphilosoph Jean Gebser die abendländische Geistesrichtung der letzten Jahrhunderte nennt. Das Mysterium des Menschen ist seine Doppelnatur – die geheimnisvolle Verschmelzung eines geistigen selbst-reflexiven Ich-Bewusstseins mit den vergänglichen Mysterien des Fleisches. Zeit und

Ewigkeit in einem Leib. Die *conditio humana*. Jacob Böhme schreibt in seinem Text "Von der Neuen Wiedergeburt":

Böhme

Wie nun Gott in der Welt wohnt, und alles erfüllet, und doch nichts besitzt; und das Feuer im Wasser wohnt und das nicht besitzt; und wie das Licht in der Finsternis wohnt und die Finsternis doch nicht besitzt; der Tag in der Nacht und die Nacht im Tage; die Zeit in der Ewigkeit und die Ewigkeit in der Zeit: Also ist auch der Mensch geschaffen. Er ist nach der äußern Menschheit die Zeit, und in der Zeit; und die Zeit ist die äußere Welt, das ist auch der äußere Mensch. Und der innere Mensch ist die Ewigkeit, und die geistliche Zeit und Welt; welche auch stehet in Licht und Finsternis, als in Gottes Liebe, nach dem ewigen Licht; und in Gottes Zorn, nach der ewigen Finsternis: welches in ihm offenbar ist, darinnen wohnt sein Geist, entweder in der Finsternis, oder im Lichte.¹⁴

Zitator

Man kann sich kaum der Schlussfolgerung entziehen, dass unser endloses Bewusstsein unabhängig von unserem Körper schon vor der Geburt bestand und auch nach unserem Tod in einem Raum, in dem Zeit und Distanz keine Rolle spielen, fortbestehen wird. Unser Bewusstsein hat keinen Anfang und es wird auch nie ein Ende haben. Daher sollten wir ernsthaft die Möglichkeit in Erwägung ziehen, dass der Tod wie auch die Geburt nur einen Übergang in einen anderen Bewusstseinszustand darstellen. Diese Erkenntnis ist schon tausende von Jahren alt, zeitlos und zugleich gegenwärtig – und sie verändert nicht nur wissenschaftliche Theorien, sondern auch unser Menschenbild und unser Weltbild.¹⁵

Musik

Erzählerin

Im Jahre 1600, etwa zehn Jahre nach der von Abraham von Franckenberg geschilderten ersten Erfahrung einer existentiellen Erhebung, im Jahr des Scheiterhaufens auf dem Campo dei Fiori in Rom, in dessen Flammen der große Giordano Bruno von der römischen Inquisition als Ketzer ermordet wird, widerfährt Jacob Böhme, der gerade Vater eines Sohnes geworden ist, der geistige Durchbruch. Abraham von Franckenberg schreibt in seiner Biographie:

Zitator

Unterdessen, und nachdem er sich als ein getreuer Arbeiter seiner eigenen Hand im Schweiß seines Angesichts genährt, wird er mit des 17. Sæculi Anfang, nämlich Anno 1600, als im 25. Jahre seines Alters, zum andernmal vom Göttlichen Lichte ergriffen, und mit seinem gestirnten Seelen-Geiste durch einen jählichen Anblick eines zinnern Gefäßes zu dem innersten Grund oder Centro der geheimen Natur eingeführt; da er in etwas zweifelhaft, um solche vermeinte Phantasie aus dem Gemüte zu schlagen, zu Görlitz vor dem Neißtore (allwo er an der Brücken seine Wohnung gehabt) ins Grüne gegangen, und doch nichts destoweniger solchen empfangenen Blick je länger, je mehr und klarer empfunden, als dass er mittels der angebildeten Signaturen oder Figuren, Lineamenten und Farben, allen Geschöpfen gleichsam in das Herz und in die innerste Natur hinein sehen können, wodurch er mit großen Freuden überschüttet, stille geschwiegen, GOTT gelobet, seiner Hausgeschäfte und Kinderzucht wahrgenommen und mit jedermann fried- und freundlich umgegangen und von solchem seinem empfangenen Lichte, und innern Wandel mit Gott und der Natur, wenig oder nichts gegen jemanden gedacht.¹⁶

Erzählerin

12 Jahre nach diesem Erlebnis schildert Jacob Böhme im 19. Kapitel seiner ersten Schrift, welcher innere Kampf und welche Traurigkeit dem Durchbruch voranging:

Böhme

Es haben die Menschen je und allewege gemeinet, der Himmel sei viel hundert oder tausend Meilen von diesem Erdboden, und Gott wohne allein in demselben Himmel. Zwar ich habe es selber vor dieser meiner Erkenntnis und Offenbarung Gottes dafür gehalten, dass das allein der rechte Himmel sei, der sich mit einem runden Cirk ganz licht-blau oben über den Sternen schließt, in Meinung, Gott habe allein da innen sein sonderliches Wesen, und regiere nur allein in Kraft seines Heiligen Geistes in dieser Welt. Als mir aber dieses gar manchen harten Stoß gegeben hat, ohne Zweifel von dem Geiste, der da Lust zu mir hat gehabt, bin ich endlich gar in eine harte Melancholei und Traurigkeit geraten, als ich anschauete die große Tiefe dieser Welt, darzu die Sonne und Sternen, (...) und betrachtete in meinem Geiste die ganze Schöpfung dieser Welt. Darzu betrachtete ich das kleine Fünklein des Menschen, was er doch gegen diesem grossen Werke Himmels und Erden vor Gott möge geachtet sein. Weil ich aber befand, dass in allen Dingen Böses und Gutes war, Liebe und Zorn, in den Elementen so wohl als in den Creaturen, und dass es in dieser Welt dem Gottlosen so wohl ginge als den Frommen, auch dass die barbarischen Völker die besten Länder innen hätten, und dass ihnen das Glück noch wohl mehr beistünde als den Frommen, ward ich derowegen ganz melancholisch und hoch betrübet, und konnte mich keine Schrift trösten.¹⁷

Erzählerin

Hier tritt ein Wesenszug Jacob Böhmes hervor: Der melancholische, tiefgläubige, kluge und empfindsame Handwerker, der angesichts des religiösen Haders und des beängstigenden und gewalttätigen Welt-Wahnsinns seiner Zeit weder in der Heiligen Schrift noch in den Trostbüchern christlicher Mystik eine Antwort findet, erweist sich in spirituellem Sinne als ein Kämpfer, als einer, der nicht nachgibt. Wie Ramakrishna, der große indische Heilige des 19. Jahrhunderts in der entscheidenden Nacht seines Lebens bereit war, sich das Op-

ferschwert der Göttin Kali an die Kehle zu setzen, wenn die Göttin sich ihm nicht zeigte, wirft sich der junge Mann in die innere, die königliche Schlacht.

Böhme

Als sich aber in solcher Trübsal mein Geist (dann ich wenig und nichts verstund was er war) ernstlich in Gott erhub wie mit einem großen Sturme, und mein ganz Herz und Gemüte samt allen andern Gedanken und Willen sich alles darein schloss, mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu ringen, in willens, das Leben daran zu setzen, und nicht nachzulassen, Er segnete mich dann, das ist, Er erleuchte mich dann mit seinem H. Geiste, damit ich seinen Willen möchte verstehen und meiner Traurigkeit los werden – so brach der Geist durch, bis in die innerste Geburt der Gottheit, und ist allda mit Liebe umfangen worden, wie ein Bräutigam seine liebe Braut umfängt. Was aber für ein Triumphieren im Geiste gewesen, kann ich nicht schreiben oder reden. Es lässt sich auch mit nichts vergleichen als nur mit dem, wo mitten im Tode das Leben geboren wird, und vergleicht sich mit der Auferstehung von den Toten. In diesem Lichte hat mein Geist alsbald durch alles gesehen und an allen Creaturen, sowohl an Kraut und Gras, Gott erkannt, wer der sei und wie der sei und was sein Wille sei.¹⁸ Dann ich sah und erkannte das Wesen aller Wesen, den Grund und Ungrund: item, die Geburt der Heiligen Dreifaltigkeit, das Herkommen und den Urstand dieser Welt, und aller Creaturen, durch die göttliche Weisheit. Ich erkannte und sah in mir selber alle drei Welten, als (1.) erstens die Göttliche Englische oder Paradeisische; und dann (2.) zweitens die finstere Welt, als den Urstand der Natur zum Feuer; Und zum (3.) dritten diese äußere, sichtbare Welt als ein Geschöpf und Ausgeburt, oder als ein ausgesprochen Wesen aus den beiden inneren geistlichen Welten.¹⁹

Erzählerin

Der Blick in die Tiefe des Mysteriums wird Jacob Böh-

mes weiteres Leben bestimmen. Es ist ein Schicksalsblick, nicht nur für das Daseingefühl des jungen Handwerkers. Denn er wird von dem Impuls ergriffen, seine Vision schriftlich festzuhalten.

Böhme

Auch so ist alsbald in diesem Lichte mein Willen gewachsen, mir solches zu einem Memorial aufzuschreiben. Wiewohl ich es in meinem äußeren Menschen gar schwerlich ergreifen und in die Feder bringen konnte. Ich weiß auch gar wohl, daß die Kinder des Fleisches werden meiner spotten und sagen, ich sollte meines Berufs warten und um diese Dinge mich unbekümmert lassen und mich lieber um das fleißiger annehmen, das da mir und den meinigen den Bauch füllet, und die lassen philosophieren, die es studieret, und darzu berufen sind. Dass ich mich oft verwogen habe, dieses zu unterlassen, aber mein Fürnehmen ist mir zu schwer geworden. Denn wenn ich dem Bauche nachgedacht und mich entschlossen habe, dieses mein Vorhaben zu unterlassen, alsdann hat sich meine Seele geängstet, (...) als sollte der Leib zu Grunde gehen. Weil ich aber spüre, dass mein ewig Heil darauf stehet, und dass mir durch mein Nachlassen wollte die Porten des Lichts zugeschlossen werden, welches doch ist die Festung meines Himmels, (...) welche ich doch mit großer Mühe und manchem harten Sturme durch die Liebe Gottes erobert habe, (...) so will ichs lassen Gott walten und meine fleischliche Vernunft gefangen nehmen. Und habe mir erwählet die Porten der Erkenntnis des Lichtes, und will des Geistes Trieb und Erkenntnis nachfahren: und sollte gleich mein tierischer Leib an Bettelstab gereichen oder gar zu Grunde gehen, so frage ich nun weiter nichts danach.²⁰

Erzählerin

12 Jahre vergehen. Jacob Böhme betreibt sein Handwerk, und obwohl wir darüber nichts wissen, ist anzunehmen, dass er zu schreiben beginnt – oder zu schreiben versucht. Er

nimmt Teil an den regen Diskursen der Stadt. Und er lernt Gleichgesinnte kennen, Gottsucher wie er. Einige gehören zum politisch und religiös unabhängigen schlesischen Landadel, bei denen er das Leder für seine Werkstatt kauft. Er liest viel. Und er grübelt, betet und meditiert. In welche inneren Kämpfe er nach seiner großen Erfahrung eintritt, beschreibt er im 19. Kapitel seines ersten Buches.

Böhme

Weil ich aber nicht alsbald die tiefsten Geburten Gottes in ihrem Wesen konnte fassen und in meiner Vernunft begreifen, so hat sichs wohl zwölf Jahre verzogen, ehe mir ist der rechte Verstand gegeben worden, und ist gegangen wie mit einem jungen Baume, den man in die Erde pflanzt: der ist erstlich jung und zart und hat ein freundlich Ansehen, sonderlich wenn er sich zum Gewächse wohl anlässt. Er trägt aber nicht alsbald Früchte, und ob er gleich blühet, so fallen sie doch ab. Es gehet auch mancher kalte Wind, Frost und Schnee darüber, ehe er erwächst und Frucht trägt. Also ist diesem Geiste auch gegangen: Das erste Feuer war nur ein Samen, aber nicht immer ein beharrlich Licht. Es ist seit der Zeit mancher kalte Wind darüber gegangen, aber der Wille ist nie verloschen.²¹

Erzählerin

Im Jahre 1610 wird er ein drittes, entscheidendes Mal über die Grenzen seines Bewusstseins hinausgeführt – ein Durchbruch, der ihm zugleich Bestätigung seiner Suche und Anlass seiner Autorschaft wird. Abraham von Franckenberg schreibt über die Erfahrung und ihre für das Leben Böhmens schicksalhaften Folgen:

Zitator

Aber nach dem im Verborgenen wirkenden heiligen Rat und Willen Gottes wird er nach 10 Jahren, nämlich 1610, durch Überschattung des H. Geistes zum drittenmal von

Gott berührt, und mit neuem Licht und Recht begnadet und bekräftiget.²²

Böhme

Morgenröte im Aufgang / das ist: Die Wurzel oder Mutter der Philosophiæ, Astrologiæ und Theologiæ, aus rechtem Grunde / oder Beschreibung der Natur / Wie alles gewesen / und im Anfang worden ist: wie die Natur und Elementa creatürlich worden sind / auch von den beiden Qualitäten, Bösen und Guten; woher alle Ding seinen Ursprung hat, und wie es jetzt stehet und wirket, und wie es am Ende dieser Zeit werden wird; auch wie Gottes und der Höllen Reich beschaffen sind, und wie die Menschen in jedes creatürlich wirken. Alles aus rechtem Grunde und Erkenntnis im Willen Gottes / mit Fleiß gestellet durch Jacob Böhmen / in Görlitz, im Jahr Christi 1612, seines Alters 37 Jahr, Dienstag nach Pfingsten.²³

Erzählerin

Im Sommer 1612 ist die "Morgenröte im Aufgang" auf 26 Kapitel gediehen. Wie offen der Dialog zwischen Böhme und seinen Bekannten zu diesem Zeitpunkt bereits ist, lässt sich an dem Umstand erkennen, dass er sein noch unvollendetes Manuskript einem ihm befreundeten Landedelmann, Carl Ender von Sercha, zu lesen gibt. Ender erkennt das Außerordentliche des Textes; er lässt Abschriften anfertigen und im Kreise Gleichgesinnter kursieren – ohne dass der Autor davon weiß. Im Frühjahr 1613 verkauft Böhme seine Schuhbank am Untermarkt und verlegt sich mit seiner Frau Katharina auf den Garn- und Tuchhandel, der ihm die Möglichkeit gibt, in der näheren Umgebung zu reisen und in Kontakt mit Bekannten, Freunden und anderen Gleichgesinnten zu bleiben. Ein Exemplar der Abschriften der "Morgenröte" gerät, vermutlich durch einen Denunzianten, im gleichen Jahr in die Hände des Görlitzer Oberpfarrers Gregor Richter, der gar nicht anders kann, als die Tatsache, dass ein Laie in selbstbewusstem und durchaus polemischem Ton über höchste Dinge

schreibt, als offenes Vergehen gegen Luthers Sola Scriptura zu werten: allein die Heilige Schrift enthält die ganze Lehre: die christliche Offenbarung ist abgeschlossen.

Böhme

Das 1. Kapitel: Von der Erforschung des göttlichen Wesens in der Natur. Von beiden Qualitäten. / Wiewohl Fleisch und Blut das göttliche Wesen nicht ergreifen kann, sondern der Geist, wenn er von GOtt erleuchtet und angezündet wird, so man aber will von GOtt reden, was GOtt sei, so muss man fleißig erwägen die Kräfte in der Natur, dazu die ganze Schöpfung, Himmel und Erden, sowohl Sternen und Elementa und die Kreaturen, so aus denselben sind herkommen, sowohl auch die heiligen Engel, Teufel und Menschen, auch Himmel und Hölle.²⁴ Du musst aber deinen Sinn allhier im Geist erheben und betrachten, wie die ganze Natur mit allen Kräften, die in der Natur sind, darzu die Weite, Tiefe, Höhe, Himmel, Erde und alles, was darinnen ist und über dem Himmel, sei der Leib Gottes.²⁵

Erzählerin

Schon in den ersten Worten der "Morgenröte im Aufgang" zeigt sich Jacob Böhme als ein Schauender. Sein Zeichen ist der Blick: er ist ein Seher. Sein Denken und seine Sprache spiegeln die ungeheure, lebendige Sprache der großen Natur: sieist neben derBibel das Buch, das er liest. Und schon in diesem ersten Text wird die Vision deutlich, die er in den wenigen Jahren, die ihm noch bleiben, in sprachliche Formen zu bringen versucht: Es ist alles in Gott – die Himmel, die Erden, die große Natur, Fleisch und Blut, gut und böse, Licht und Finsternis, Zeit und Ewigkeit. Und schon in diesem ersten Text erweist sich Böhme als rhetorisch begabter und starker Sprachgestalter, der – als hätte er geahnt, was über ihn hereinbrechen würde – mit dem klaren Bewusstsein eines Berufenen sein Schreiben rechtfertigt und sich auf die biblischen Propheten beruft.

Böhme

Wenn nun Meister Klügling über dies Buch kommen wird, der wird Widerpart halten, gleichwie das Himmel- und Höllen-Reich wider einander wallet und ist: erstlich wird er sagen, ich sei viel zu hoch in die Gottheit gestiegen, mir gezieme solches nicht, darnach wird er sagen, ich rühme mich des Heiligen Geistes, ich müsste auch also leben, und solches mit Wunderwerken beweisen: zum 3ten wird er sagen, ich tue solches aus Begierde des Ruhms: zum 4ten wird er sagen, ich sei nicht gelehrt genug darzu; zum 5ten wird ihn die große Einfalt des Autoris sehr ärgern, wie denn der Welt Brauch ist, nur auf das Hohe zu sehen, und sich an der Einfalt zu ärgern. Denen parteyischen Klügligen will ich entgegen setzen die Altväter in der ersten Welt, die waren auch nur geringe verachtete Leute. Auch als Messias Christus, der Held im Streit, in der Natur ein Mensch ward, ob er gleich ein Fürst und König der Menschen war, so hielt er sich doch in dieser Welt in großer Einfalt, und war nur der Welt Hausgenoss: sowohl auch seine Apostel waren allesamt nur arme, verachtete Fischerknechte und Leutlein. Ja, Christus selbst danket seinem himmlischen Vater, dass ers den Klugen und Weisen in dieser Welt hatte verborgen gehalten, und den Unmündigen offenbaret. Also auch kann ich von mir selbst nichts sagen, rühmen oder schreiben, als das, dass ich bin ein einfältiger Mann, darzu ein armer Sünder (...). Ich bin auch nicht in Himmel gestiegen, und habe alle Werke und Geschöpfe GOTTes gesehen, sondern derselbe Himmel ist in meinem Geiste offenbaret, dass ich im Geist erkenne die Werke und Geschöpfe GOTTes; auch so ist der Wille darzu nicht mein natürlicher Wille, sondern es ist des Geistes Trieb.²⁶

Erzählerin

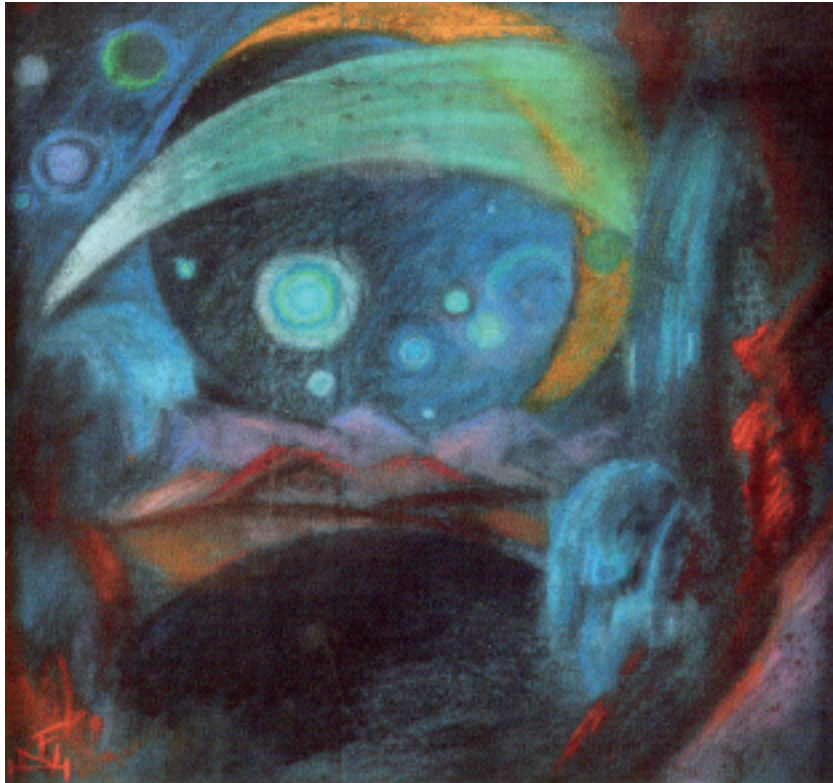
Der Pastor Primarius alarmiert den Bürgermeister Scultetus, in dessen Diarien sich am 26. Juli 1613 ein Eintrag findet, dem zu entnehmen ist, dass von der Sache nicht viel Aufhebens macht wird und dass Jacob Böhme wohl nicht

mehr als eine Stunde im Ratsgefängnis verbringt, während ein Rats-Bote das Manuskript der "Morgenröte" aus seinem Wohnhaus holt. Er wird es nie wiedersehen. Und Scultetus erteilt ihm Schreibverbot. Zwei Tage später stellt sich heraus, dass der oberste Glaubenshüter der Stadt es nicht bei dem Verweis des Bürgermeisters bewenden lässt. Von der Kanzel der Görlitzer Hauptkirche St. Peter und Paul herab schlägt der choleriche Gregor Richter verbal auf den Provokateur ein, der mit seiner Familie vor ihm auf einer der Kirchenbänke sitzt und nennt ihn einen Ketzer, einen Teufelsdreck und Antichrist. Weitere zwei Tage später bestellt Richter den Schuhmachermeister zu einem geistlichen Verhör, aus dem der Angeschuldigte allerdings ohne Bestrafung hervorgeht. Das Schreibverbot wird bekräftigt. Während Abschriften der "Morgenröte im Aufgang" in Schlesien zirkulieren und der Name des Autors – ohne sein Wissen – an Strahlkraft gewinnt, ist er selber, öffentlich gedemütigt, gekränkt und als Ketzer beschuldigt, in seiner Stadt vom etablierten Bürger zum stigmatisierten Außenseiter geworden. Er hält sich an das Verbot des Görlitzer Rates. Das innere Feuer brennt, aber er stellt sein Licht unter den Scheffel. Er schreibt nicht mehr.

Musik

Fortsetzung auf Seite 62

*



Fritz Neumann-Hegenberg, Studie zu Nächtliches Andante, um 1922, Pastell

„Nächtliches Andante“ von Fritz Neumann-Hegenberg

Kai Wenzel über eine bedeutende Neuerwerbung
des Kulturhistorischen Museums Görlitz 2010

Der Maler Fritz Neumann-Hegenberg gehört zu den prägenden Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts in Görlitz. Ludwig Kunz schrieb 1925 über ihn im Jahrbuch der Görlitzer Künstlerschaft: „Fritz Neumann-Hegenberg hat sich um das Kunstleben dieser Stadt solche Verdienste erworben, daß man ihm eine besondere Würdigung widmen darf. Diese Verdienste schuf er sich gleicherweise kunstbildnerisch wie kunsterzieherisch.“¹

Trotz der Wertschätzung, die er in Görlitz einst genoss, ist das Werk Neumann-Hegenbergs in Vergessenheit geraten. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sich nur wenige seiner Arbeiten in öffentlichem Besitz erhalten haben. Das Kunsthistorische Museum bewahrt lediglich drei seiner Gemälde und zwanzig Grafiken. Weitere ehemals im Museum vorhandene Werke Neumann-Hegenbergs werden seit Ende des Zweiten Weltkrieges vermisst.² Verschollen ist auch der Großteil jener Gemälde und Grafiken, die sich einst in Privatbesitz befanden. Von den 230 Werken, die der Katalog der 1924 in Görlitz veranstalteten großen Neumann-Hegenberg-Werkschau verzeichnet, lassen sich gegenwärtig kaum mehr als zwanzig nachweisen.³

Umso bedeutender ist es, dass das Kulturhistorische Museum dank der großzügigen Unterstützung des Vereins der Freunde der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur im Frühjahr 2010 ein wichtiges Werk Neumann-Hegenbergs erwerben konnte. Es handelt sich um die Pastellzeichnung „Nächtliches Andante“, die der Leipziger Verleger Richard Hummel vor 1924 vom Künstler gekauft hatte.⁴ Die Pastellzeichnung entstand vermutlich 1922 als Vorstudie zu einem Gemälde, das heute leider auch verschollen und nur noch durch eine farbige Reproduktion von 1924 bekannt ist.

Die Studie zeigt eine abstrahierende Landschaftskomposition; hinter einem in Schwarz und Dunkelblau gehaltenen See, der den Bildvordergrund einnimmt, erhebt sich eine dramatische, mit brauner, roter und violetter Pastellkreide gezeichnete Gebirgslandschaft. Der sich darüber wölbende Nachthimmel wird vom großen, sichelförmigen Mond beherrscht. Eine Lichterscheinung – ein Komet oder eine Sternschnuppe – greift mit hellem Schweif darüber hinweg. Weitere Sterne mit mehr oder weniger großen Koronen stehen am nächtlichen Himmel.

Die Neuerwerbung der Studie zum Gemälde „Nächtliches Andante“ soll Anlass sein, an dieser Stelle an den Maler und seine Bedeutung für die Görlitzer Kunstgeschichte zu erinnern. Neumann-Hegenberg stammte nicht aus Görlitz, sondern aus dem niederschlesischen Strehlen / Strzelin. Als Jugendlicher kam er nach Breslau / Wrocław, wo er das Marie-Magdalenen-Gymnasium besuchte. Danach begann er ein Studium an der dortigen Kunstakademie, wo der Architekt Hans Poelzig zu seinen Lehrern gehörte. Von Breslau wechselte er an die Akademien von Berlin und Weimar, um bei Lovis Corinth, Emil Orlik und Henry van de Velde zu studieren. Aus den Studienjahren stammen die frühesten, uns bekannten Arbeiten Neumann-Hegenbergs. Es sind Zeichnungen, die er mit Bleistift, Pastellkreide und Tusche ausführte und von denen einige im Graphischen Kabinett des Kulturhistorischen Museums aufbewahrt werden.⁵

Noch während des Ersten Weltkrieges kam Neumann-Hegenberg nach Görlitz, wo er eine Anstellung als Lehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule fand. Sein erstes uns bekanntes Werk, das in der Neißestadt entstand, ist gleichzeitig eines, was man nicht mit seinem Namen verbinden würde. Im ersten Obergeschoss des Schrickelschen Hauses (Langenstraße 41) wurde 1917 bei Renovierungsarbeiten ein barockes Deckengemälde freigelegt, das die Jagdgöttin Diana im Bade zeigt. Neumann-Hegenberg erhielt den Auftrag, das Bild zu restaurieren, was zu dieser Zeit bedeutete, die fragmentierten

Stellen neu zu malen. Seine Signatur findet sich bis heute an dem Deckengemälde.

Expressionismus in Görlitz

Nach Ende des Ersten Weltkrieges begann sich in Görlitz eine lebhafte Kunstszene herauszubilden, die von verschiedenen Künstlervereinigungen bestimmt wurde. Neumann-Hegenberg spielte dabei eine Schlüsselrolle und hatte 1919 in der hiesigen Stadthalle seine erste Personalausstellung – die erste Ausstellung expressionistischer Kunst in der Neißestadt. Zu dieser Zeit lernte er den Schriftsteller und Maler Joseph Schneiderfranken kennen, der während des Ersten Weltkriegs nach Görlitz gekommen und als Übersetzer im Lager für griechische Kriegsgefangene im Ostteil der Stadt tätig gewesen war. Aus seinem Interesse an den verschiedenen Weltreligionen entwarf Schneiderfranken sein eigenes spirituelles Konzept, das er in seinem in Görlitz begonnenen und unter dem Namen BYR veröffentlichten, mehrbändigen Lehrwerk niederschrieb. Parallel zu den Texten schuf Schneiderfranken expressionistische Kompositionen, die seine theosophischen Ideen verbildlichen sollten.⁶

Neumann-Hegenberg war begeistert von Schneiderfrankens Bildschöpfungen, die für sein eigenes Werk einflussreich wurden. Beide gründeten 1920 den Jakob-Böhme-Bund, eine Künstlervereinigung, die als eine eigenständige Gruppe innerhalb des Kunstvereins für die Lausitz agierte. Während Schneiderfranken zum konzeptionellen Kopf des Bundes wurde, war Neumann-Hegenberg dessen Organisator und Sprachrohr. Darüber hinaus gehörten der Maler und Glaskünstler Walter Deckwarth, der Maler und Keramiker Walter Rhaue sowie der Maler und Grafiker Willy Schmidt der Gruppe an.⁷ Der Name „Jakob-Böhme-Bund“ war programmatisch gewählt, denn zumindest in der Anfangszeit nahmen die Künstler in ihren Arbeiten mehr oder weniger deutlichen Bezug auf das theosophische Werk Jakob Böhmes.

Joseph Schneiderfranken formulierte die Ziele der Künstlergemeinschaft 1921 im Neuen Görlitzer Anzeiger: „Der Jakob-Böhme-Bund wurde gegründet von einigen hier wirkenden Künstlern, denen es eine würdige Aufgabe zu sein schien, aus den oft fragwürdigen Versuchen modernster Kunstübung herauszugelangen (. . .).“ Man strebe – so Schneiderfranken – nach einer neuen Sakralkunst. Damit meinte er nicht eine Kunst für kirchliche Zwecke, sondern Ausdrucksformen, die aus dem Mystischen und Unbegreiflichen ihre Inspiration beziehen. „Da jegliche Kunstübung ihren tiefsten, tragenden Grund in einer Lebensauffassung, einer Weltanschauung findet, und da die hier vereinigten Künstler, ihrer Mehrzahl nach, einer Naturmystik nahestanden, die in Jakob Böhme ihren hohen klassischen Vertreter hat, da überdies Görlitz die Stätte des Lebens und Wirkens dieses erst neuerdings wieder in seiner tiefen Bedeutung erkannten Seelenkünders war, so wählte man den Namen dieses großen Görlitzers als Symbol für das hier vorliegende künstlerische Streben.“⁸

Man muss die Gründung des Jakob-Böhme-Bundes vor einem zweifachen Hintergrund sehen. Zum einen waren die Jahre unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkrieges in Deutschland eine Zeit der Verunsicherung. Der verlorene Krieg, die Folgen der Revolution und die einsetzende Wirtschaftskrise führten viele Menschen auf der Suche nach einem neuen Lebenssinn zu einer spirituellen Religiosität. Die Theosophie Jakob Böhmes war dabei eine Möglichkeit, sich im eigenen Weltbild einen neuen Ort des Sakralen einzurichten. Neumann-Hegenberg schrieb 1921: „Heute nun, unsere Tage sind es, die eine innere Wandlung anbahnen. Es flutet ein unnennbares Sehnen durch die Zeit. – Auch den Menschen nicht bloß zu vermenschlichen, ihn zu verschönern, zu vergrößern wie bisher, sondern ihn aus sich selbst zu lösen, ihn seiner wahren Bestimmung den ewig göttlichen Gesetzen näher zu bringen, ihn und die ganze Natur zu entheben und in die innere Wahrheit einzutauchen: die ganze Erde als Stern

zu fühlen und sie dem wunderbaren Reigen des Kosmos einzureihen.“⁹

Eine zweite Ursache für die Gründung des Bundes war die Erschütterung, die die Kunstwelt schon vor dem Ersten Weltkrieg durch die neuen Ausdrucksformen des Expressionismus erfahren hatte. Der Malerei des späten Impressionismus und des Jugendstils hatten Maler, wie die der Dresdener Künstlervereinigung „Brücke“, die seit 1905 mit ihren Ausstellungen für Furore sorgten, ihre abstrahierenden, farbinintensiven Kompositionen entgegengesetzt. Unmittelbar nach Ende des Krieges erfasste diese Bewegung auch die Görlitzer Künstlerschaft. Wie Joseph Schneiderfranken 1921 schrieb, hatte sich der Jakob-Böhme-Bund nicht zuletzt deswegen gegründet, „um zu zeigen, daß Görlitz in der Reihe der deutschen Städte, in denen neuere künstlerische Bestrebungen am Werke sind, durchaus nicht die letzte Stelle einzunehmen gesonnen ist.“¹⁰

Mit der ersten Ausstellung des Jakob-Böhme-Bundes, die 1921 in der Görlitzer Stadthalle gezeigt wurde, trat die Kunst des Expressionismus in größerer Vielfalt vor die Augen des hiesigen Publikums. Obwohl es vonseiten der Kunstkritiker auch verständnislose Reaktionen gab, war die Schau für die noch junge Künstlergruppe ein großer Erfolg und der Expressionismus in der Neißestadt in aller Munde. Dies war nicht unwesentlich das Verdienst Neumann-Hegenbergs, der durch die Ausstellung führte und während der Schau sowie später an der Volkshochschule Vorträge über die neue Kunstströmung und ihre Ziele hielt.¹¹

Diese Vermittlungsarbeit war es, die Johannes Wüsten 1925 sagen ließ: „Die bildende Kunst in Görlitz wurde lebendig, als Fritz Neumann-Hegenberg kam. Und wenn sich heute weite Kreise der einheimischen Bevölkerung mit Kunst beschäftigen, so ist das in erster Linie diesem Maler und Redner zu verdanken.“¹²

*Der Text wird in Ausgabe Herbst 2021 fortgeführt und erschien in:
Görlitzer Magazin, 23/2010, S. 83 - 89, Verlag Gunter Oettel, Görlitz-Zittau*



Walter Deckwarth, Weberberg, 1962, Öl auf Leinwand

**Kunstaussstellung in der Stadthalle –
Werke der neuen Künstlergruppe
Görlitz „Jakob-Böhme-Bund“**

Artikel in Neuer Görlitzer Anzeiger vom 24.5.1921

Innerhalb des Kunstvereins für die Lausitz e. V. hat sich eine Sondergruppe „Jakob-Böhme-Bund“ gebildet. Was wir zurzeit im Bankettsaal der Stadthalle sehen, ist seine Visitenkarte, mit der er sich auch in den Kunstzentren außerhalb unserer Stadt vorzustellen beabsichtigt. Wir Görlitzer haben das Vergnügen, uns zuerst über diese Ausstellung und die Männer, die sie geschaffen haben, zu äußern. Ein Vergnügen wird es für viele nicht sein; wie wir die Mehrheit der Kunstbessenen zu kennen glauben, werden sie die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und sagen „Wie kann man nur . . .“ Sie werden weiter sagen „Was sollen das für Bilder sein, wo bleibt das Gegenständliche, das Zeichnerische, das Schöpferische, das aus jedem Kunstwerk sprechen soll?“ Weiter werden sie sich hilfeschend nach einem der Dolmetscher der Bilder umsehen, der ihnen zu sagen bemüht, was er aus diesem Farbengetön herauszulesen imstande ist. Die Mehrzahl, des sind wir gewiß, wird kopfschüttelnd und lächelnd den Saal verlassen und sich dabei über die Entartung der Malerei seine eigenen Gedanken machen. Das ist unbestrittenes Recht jeden Besuchers, aber doch nicht das Richtige. Wir haben es mit Künstlern zu tun, deren Ernst und Können über alle Zweifel erhaben ist – Schneider-Franken, Neumann-Hegenberg, W. Rhaue, A. Haupt als die älteren und Deckwarth, Lafeldt, W. Schmidt als deren Schüler und Weikert als ganz junger Maler, dessen Bilder zwar ganz gut in den Charakter der Ausstellung hineinpassen, aber doch kaum den Grad der Ausstellungsreife besitzen – und die unbedingten Anspruch auf ernsthafte Beurteilung haben. Selbst von denen, die ihnen nicht folgen wollen oder aus Überzeugung nicht folgen können. Auch wir gestehen ganz offen, daß manches Stück der Ausstellung in

seinem Anspruch an das Denk- und Deutungsvermögen der Besucher zu weit geht und daß selbst von den Künstlern gegebene Erklärungen nicht ausreichen, um uns zu überzeugen, daß man gerade so malen muß, wenn man tiefste Eindrücke erwirken will und daß man sehr leicht zum Verwerfen der ganzen Richtung des Expressionismus geneigt ist, wenn man sich plötzlich vor einem solch undefinierbaren Etwas gestellt sieht, daß lediglich Farben, Kurven, Spitzen, Linien, Blöcke und verzerrte Körper ausweist.

Man müßte eigentlich eine lange Abhandlung schreiben, um sich mit dieser neuesten Richtung in der Kunst auseinanderzusetzen. Heute sei es uns erspart. Aber wir wollen doch versuchen, diesen scheinbaren Auswüchsen auf den Grund zu gehen und Erläuterungen für diese Richtung zu geben, die uns in der Provinz noch ganz neu, in den Großstädten aber schon fast an der Tagesordnung ist. Wir haben es hier, um das Urteil in eine knappe Form zu bringen, mit der Mystik in der Kunst zu tun, oder wie Fritz Burger in seinem Werke „Die Probleme der Malerei der Gegenwart“ sagt, mit der Reaktion gegen die naturwissenschaftliche Weltanschauung: „Man will anders sein als die Zeit und mit den Zeitlosen eins werden. Man hat mit Ibsen empfunden, daß unser Verhängnis unser Erbe ist, aber man ist von seinem Pessimismus weit abgerückt. Man will etwas von dem reinen Äther der dämonischen Natur, wie Schiller sagt, herabbeschwören, unangesteckt von der Verderbnis der Geschlechter und Zeiten, welche tief unter ihr in trüben Strudeln sich wälzen. Die Kunst beginnt durch eine sinnliche Symbolik zu illustrieren. Mag sein, daß hier die Grenzen der Kunst überschritten werden. Wer will richtend sagen, wo die Grenze ist, die in diesem Reich der Mystik eingehalten werden muß, wo sie doch die Grenze negiert.“ Während Hodler, der Vorbild der Neuen, noch immer von der menschlichen Gestalt ausgeht, um das Symbol zu gewinnen, haben die Neusten, zu denen die Mitglieder des Jakob-Böhme-Bundes gehören, auf die Persönlichkeit keinen Wert mehr gelegt. Ihre Symbolik ist das

rein Mystische, und man muß erst andere Künste als Dolmetscher heranziehen. Im ganz besonderen ist dies der Fall bei Schneider-Franken und Neumann-Hegenberg. Menschen mit starkem Musikempfinden werden die Bilder dieser beiden Maler bald zu deuten verstehen, wenn sie gelb für helle, schreiende Töne, blau für Harmonien, rot für jauchzende Freude, scharfkantige Körper für schrille Dissonanzen und ruhige, wellige Linien für abgewogene Rhythmen hinnehmen. Aus der Verbindung dieser Verschiedenartigkeit ergibt sich dann wie bei der Musik ein „Tongemälde“ erhabener, luftiger romantischer Art oder ein Bild im düstersten Moll-Akkord, wie es der Maler-Komponist anstatt durch Noten durch Farben niederschreibt. Hat man sich diese Erklärung zu eigen gemacht, so besitzt man den Schlüssel der Erkenntnis und kann dann in den Bildern lesen, was im Künstler während der Niederschrift vorgegangen ist. Wem die Musik nicht geläufig ist, kann auch die Literatur zur Hilfe nehmen. Er muß dann allerdings in der Nähe der Dadaisten bleiben, die auch nur Ausdruck kennen und die Form Nebensache sein lassen. Einzelheiten dieser Bilder oder einzelnen Bilder hier zu erklären, ist zwecklos. Hier muß jeder seinen persönlichen Standpunkt finden in der Ablehnung oder Zustimmung; Deutungsmöglichkeiten gibt es eine Fülle. Die bekannte „Handschrift“ tritt auch in ihren neuesten Schöpfungen zutage. Schneider-Franken, der feinnervige, dem Mystischen besonders zuneigende Mensch (Grottenbilder), tritt in scharfen Gegensatz zu dem robusteren Neumann-Hegenberg. Des letzten „Waldsee“ knüpft Verbindungen an mit früheren Ausstellungswerken, das Portrait zeigt hohes Können auch im Figürlichen und die blaue Rose ist abgesehen von der Symbolik ein prachtvolles Farbenmuster. Der dritte ausgereifte Maler ist Walter Rhaue, der mehr noch als die beiden Erstgenannten mit der Gegenwart geht und sich auf farbige Effekte auch im Figürlichen ausgezeichnet versteht. Er stellt weniger große Ansprüche an den Beschauer, wenngleich er ebenfalls in ganz neuen Bahnen wandelt und, wenn der Ausdruck gestattet ist, zu den Revo-

lutionären in der Kunst gehört, die vom herkömmlichen weit abrücken und denen die große Menge der Kunstbeflissenen ängstlich aus dem Wege geht. Eines seiner besten Bilder ist die „Schwarze Madonna“, ein ganz in dunklen Farben gehaltenes Heiligenbild, das sicher allgemein Anklang finden wird. Ein großer Fortschritt gegen seine Bilder in der vorjährigen Ausstellung, ein Reiferwerden ist unverkennbar. Ganz Eigenartiges und sehr Beachtliches sind seine Keramiken, die Vergleiche mit den Besten dieser Kunst wohl aushalten. Es ist gute oberlausitzer Heimatkunst, an deren Zustandekommen auch der Keramiker der Oberlausitz, Jürgel in Nieder-Langenu, ein Mitverdienst hat.

Im Kolorit gut Ansprechendes bietet der jugendliche Deckwarth, der ebenso wie der im Reifen begriffene W. Schmidt noch selbstquälerisch zu suchen scheint nach peinvollen Empfindungen. Schrill auflodernde ultramoderne Farbenakrobatik lieben diese beiden jugendlichen Stürmer ganz besonders und versuchen dabei wiederholt mit großen Formaten zu paradien. Sie stecken beide noch in den künstlerischen Kinderschuhen, bekunden aber auch wesentliche Fortschritte seit ihrem ersten Hervortreten an die Öffentlichkeit. Der andere Schüler Neumann-Hegenbergs, Lafeldt, geht in der Richtung des Kubismus weiter. Er teilt seine Darstellungen weiter in geometrische Flächen und Linien auf, bekundet dabei eine zarte Tönung der Farbenübergänge und vor allem eine hochkultivierte Farbengebung, die den Eindruck empfindungsreicher koloristischer Schönheit erweckt. Auch bei denen, die dem Kubismus überhaupt kein Daseinsrecht geben wollen. Über den jüngsten Ausstellenden, Weikert, ist unser Urteil schon oben angegeben.

Dem Publikumsempfinden am nächsten dürften die Bleistiftzeichnungen des neuen Vorsitzenden des Kunstvereins, A. Haupt, kommen, die einen großen Raum der Ausstellung in Anspruch nehmen. Als Vorwurf dienen dem Zeichner in der Hauptsache wieder Industrieanlagen, die in ihrer Wucht und durch die Pointilliermanier des Zeichners, die in

Einzelheiten an die Art des Malers Paul Signars erinnert, eine überraschend große Ausdruckskraft erhalten. Neue Erkenntnisse gewinnt er den Riesen der Industrie ab, die er in allgemein verständlichen Formen weiterzugeben versteht.

Plastiken sind in dieser modernsten Ausstellung nur drei von dem hier gleichfalls schon bekannten Dresdener Bildhauer Paul Polte vertreten, von denen der in der Mitte des Saales aufgestellte junge Mann die vollkommenste ist.

Der Gesamteindruck der diesjährigen Frühlingschau des Kunstvereins offenbart uns Kräfte des Kunstlebens in unserer Stadt, die sich trotz aller wirtschaftlichen und politischen Sorgen nicht unterjochen lassen wollen und nach freiem Ausdruck streben. Es gehört heute Mut dazu, solche Bilder zu malen und aufzustellen, weil sie kaum Käufer finden werden. Derselbe Mut wird von den Besuchern allerdings nicht verlangt; sie müßten dagegen dankbar sein, daß man ihnen auch in der „Provinz“ Einblick in die modernsten Richtungen des Kunstschaffens gestattet, das sie sonst nur in den Galerien der Großstädte bewundern oder – belächeln können. Bekehren zu der Gedankenwelt der Expressionisten werden sich aber wohl nur wenige Naturalistische oder Impressionistische: es sei denn, einer der begeisterten Träger der expressionistischen Idee hielt stets Erklärungs- und Aufklärungsvorträge. Dabei würde er allerdings dauernd auf einem Zwirnsfaden zwischen Erhabenheit und Lächerlichkeit balancieren müssen, den die Forderungen und Wünsche des Tages und noch mehr das allgemeine Kunstempfinden sehr leicht zum Reißen bringen können.

P. H.

Artikel in Neuer Görlitzer Anzeiger vom 4.6.1921

Die neue Künstlergruppe Görlitz Jakob-Böhme-Bund veranstaltete gestern abend im Rahmen der augenblicklichen Kunstausstellung im Bankettsaale einen Vortragsabend, bei dem es Herr Neumann-Hegenberg übernommen hatte, die sehr zahlreichen Besucher in das Wesen der neuen Malerei

einzuführen. Das ganz fraglos vorhandene starke Interesse des Publikums ist ein erheblicher Aktivposten der jungen Künstlergruppe; ob er sich auswachsen wird zu einer inneren Anteilnahme und innerer Befriedigung der Interessenten, bleibt abzuwarten. Neumann-Hegenberg legte gestern abend nicht erneut das Wesen des Expressionismus dar, über den in diesen Tagen bei uns sehr viel geschrieben und noch mehr gesprochen wurde, sondern trat mehr als Erklärer der Ausstellungsobjekte auf unter vergleichsweiser Heranziehung von Werken älterer und anerkannter Künstler, soweit sich diese in seinen Gedankengang einreihen ließen. D. h., soweit sie sich ebenfalls zu dem Grundsatz bekennen, daß nicht Auflösung von Licht und Luft, das Wiedergeben der (nach Neumann-Hegenberg) sterilen Natur, sondern das Übersteigern der Natur, die Linie und Farbe erstes Grundgesetz aller Malerei sein muß. Es darf dabei gar nicht darauf ankommen, wie das Bild gestellt wird. Man muß den Gedanken des Malers auch erkennen können, wenn man es auf dem Kopf stehend zeigt. So meinte Neumann-Hegenberg, als er gestern an die Erklärung eines durch Zufall auf dem Kopf stehenden Bildes herantrat. – Bei aller Wertschätzung der jungen aufstrebenden Kräfte erscheint es im Interesse der Werdenden etwas sehr gewagt, ihre Malerei schon in Vergleich zu stellen mit einem Robert Sterl, Cézanne, Pechstein u. a. Falsche Werturteile müssen auf diese Weise geradezu herangezüchtet werden. Durch die ausgedehnte Behandlung der unreifsten Ausstellungsobjekte kamen die beiden hier führenden Maler der neuen Richtung, Schneider-Franken und Neumann-Hegenberg, selber recht knapp weg. Die Analyse hätte gerade in diesen beiden Fällen überzeugender gewirkt, wenn sie den Einzelheiten tiefer nachgegangen wäre. Wer sich zum ersten Male vor die Bilder dieser Art gestellt sah, spürte wenig von der Weltanschauung der Künstler, sondern mußte fast auf den Gedanken kommen, daß sie in ihre Werke etwas hineingeheimnist hatten, was gar nicht in ihrer Absicht liegt. Trotz dieser kleinen Bedenken muß man aber feststellen, daß uns die Künstler des Jakob-

Böhme-Bundes einen interessanten Abend verschafft haben, der auch denen etwas zu sagen hatte, deren Kunstgeschmack ganz andere Wege geht als es die der Ausstellenden sind. Daß sich das künstlerische Denken und Sehen in den letzten Jahren mit dem Expressionismus vertraut gemacht hat, beweist ohne weiteres die widerspruchslose Betrachtung, die vor einigen Jahren, wenigstens in Görlitz, einfach unmöglich gewesen wäre. Mit dieser Art „Duldung“ werden sich die Expressionisten vor der Hand wohl noch begnügen müssen – dem Erfolge, der mehr als Widerspruch erwartet, bleiben sie einstweilen noch ziemlich fern gerückt.

P. H.

Artikel in Neuer Görlitzer Anzeiger vom 4.6.1921



Walter Deckwarth, Sechs Hühner, Öl auf Leinwand



Arthur Haupt, Krebsgasse in Görlitz, 1916, Kupferstich

Stadthalle

Ausstellung von Werken der Neuen Künstlergruppe Görlitz (Jakob-Böhme-Bund)

Der Bankettsaal der Stadthalle beherbergt zur Zeit eine Ausstellung von Werken, die dem schöpferischen Geist von Künstlern moderner Richtung entsprossen sind. Veranstalter dieser Ausstellung ist der hiesige Kunstverein für die Lausitz, während die Verfertiger der Ausstellungsobjekte Angehörige einer neugebildeten Künstlergruppe sind, die sich Jakob-Böhme-Bund nennt und die Pflege der modernen Kunst und deren Vervollkommnung bezweckt. Die Ausstellung selbst wurde am Sonntag in Anwesenheit geladener Gäste, zu denen auch Vertreter des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums zählten, durch Herrn A. Haupt als Vorsitzenden des Kunstvereins eröffnet, während der Vorsitzende der Neuen Künstlergruppe, Herr Neumann-Hegenberg, der neuen Kunstrichtung erläuternde Worte widmete und die Anwesenden durch einen kleinen Überblick in die Ausstellung einführte.

Moderne Bilder richtig bewerten zu können, sie zu verstehen, um aus dem manchmal ohne Motiv scheinenden Farbenchaos etwas herauszuholen, erfordert namentlich für den Uneingeweihten ein vollständiges psychologisches Umstellen seines eigenen Ichs. Die in den weitesten Kreisen vorhandene Ablehnung der modernen Malerei erklärt sich wohl deshalb, weil man bei den alltäglichen impressionistischen Gemälden nur zu sehen und nur das mit den Augen Erfasste in sich aufzunehmen braucht, während bei den neueren Richtungen der Malkunst mit Hilfe der Farben die Seele des Beschauers in Schwingungen versetzt werden und einen Kontakt mit dem inneren Empfinden des Künstlers herstellen soll. Der moderne Künstler malt nicht, um gesehen zu werden, sondern um empfunden zu werden. Dieses Streben, Empfindung erwecken zu wollen, muß bei konsequenter Beurteilung von Geg-

nern der neuen Richtung anerkannt werden; aber andererseits müssen wiederum die Expressionisten auch der alten Malerei noch ein Plätzchen an der Sonne gönnen, denn es ist nicht jedermanns Sache, plötzlich, mit der expressionistischen Brille bewaffnet, Bilderrätsel lösen zu müssen. Wenn wir uns jeder Stellungnahme zu einer bestimmten Richtung enthalten, so tun wir das vor dem Grunde, weil schließlich doch das ästhetische Gefühl jedes einzelnen zur Bewertung dieser oder jener Richtung ausschlaggebend ist.

Als ein gutes, leicht verständliches Übergangsstadium zwischen Im- und Expressionismus können die Arbeiten des Herrn A. Haupt angesehen werden. Sie haben einen Hauch des Modernen an sich. Man sieht in seinen Skizzen nicht nur das gemalte industrielle Werk, sondern man hört das Getöse und Gestampfe der Maschinen, das Keuchen der Arbeiter. Das einfache Bild hat Leben bekommen. – Etwas mehr Phantasie, aber immerhin noch ein klares Motiv erkennen lassend, zeigen die Arbeiten, darunter einige Radierungen, eines jungen, nicht gerade mit irdischen Gütern gesegneten Künstlers, mit Namen Schmidt. – Die Arbeiten zweier anderer junger Maler, namens Lafeldt und Weikert, lassen ernstes Streben erkennen, vielleicht ist es ihnen möglich, später einmal Erfolge zu erringen. – Einen gewaltigen, wuchtigen Eindruck hinterlassen unzweifelhaft die Gemälde W. Rhaues; dieser Künstler hat u. a. als Neuheit einige keramische Malereien ausgestellt. – Des weiteren sind noch vorhanden einige Gemälde Deckwarths, dessen Phantasie sich auch gern mit der Industrie beschäftigt. – Schneider-Franken, der persönlich nicht anwesend sein konnte, setzt bei dem Beschauer seiner Bilder eine große seelische Empfindsamkeit und Kombinationsgabe voraus. So können z. B. seine zweifellos hochwertigen namenlosen Gemälde, kurz „Welten“ genannt, der Phantasie ein reiches Tätigkeitsfeld bieten. Mit einigen eigenartigen Bildern hat diesmal Neumann-Hegenberg aufgewartet. Es ist Musik, in Farben umgesetzt. Der Musikkennner und musikempfindende Mensch hört beim Erschauen dieser Bilder bei vollständiger

Konzentration seines Empfindens aus diesen Bildern Griechische Violinklänge sowie Bachsches Orgelgebräuse heraus. – Zum Schluß seien noch einige zur Schau gestellte Plastiken in künstlerischer Vollendung des bekannten Dresdener Künstlers Polte erwähnt.

Zweifellos wird auch diese Ausstellung bei den Besuchern ein ganz verschiedenes Echo auslösen. Dem einen werden diese oftmals bizarren Farbkombinationen ein Buch mit sieben Siegeln sein, andere dagegen, die mit Phantasie die Mystik dieser Gemälde zu durchdringen vermögen, können leichter der modernen Richtung Verständnis entgegenbringen.

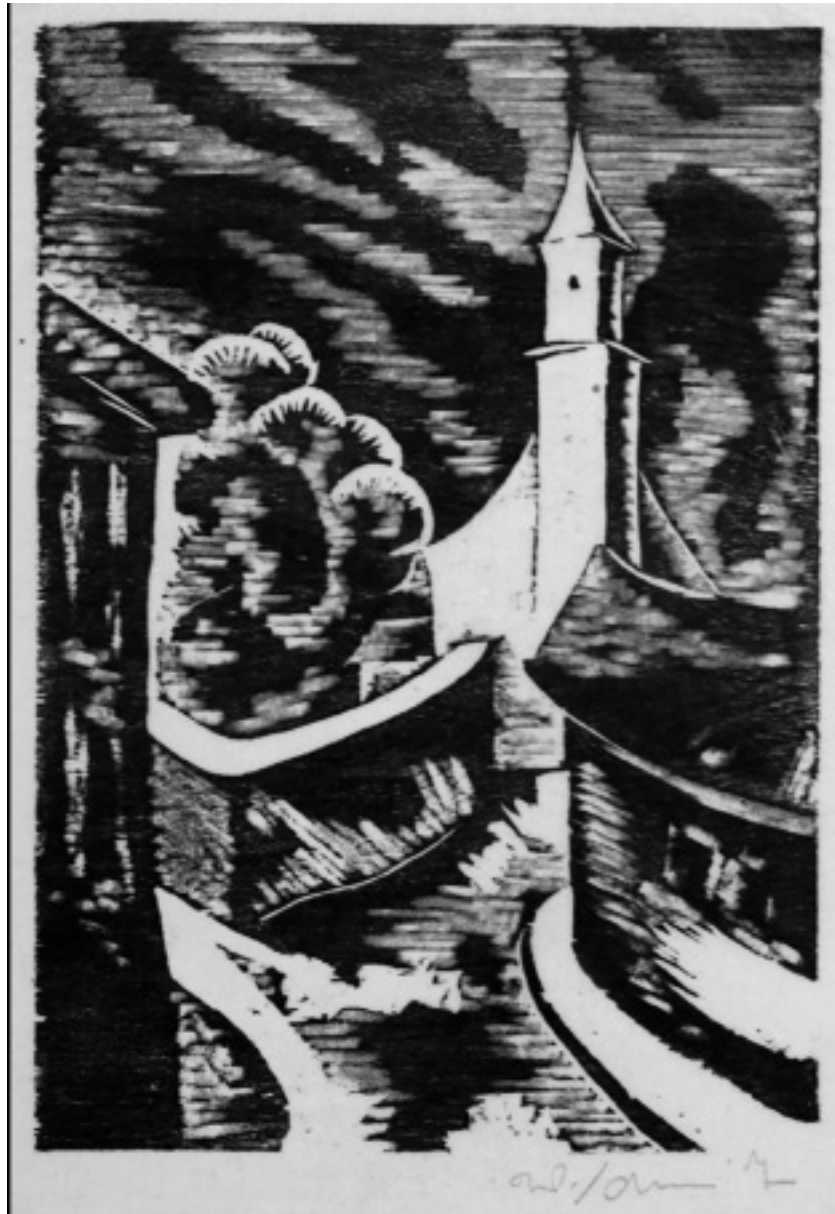
M.

Görlitzer Volkszeitung vom 25.5.1921

*



Bó Yin Rá, Weltenkeime, Öl auf Leinwand



Willy Schmidt, Stadtansicht mit Kirche, um 1930, Holzstich auf Chinapapier

Ausstellung des Jakob-Böhme-Bundes im Bankettsaal der Stadthalle

erschienen in der Görlitzer Volkszeitung

am 24.5.1921 von K. Gl.

Am gestrigen Sonntag, diesem herrlichen Sonnentage, eröffnete der Jakob-Böhme-Bund seine Kunstaussstellung in den Räumen des Bankettsaales der Stadthalle. In fast einstündiger Rede bereitete der Vorsitzende dieses Bundes, Hr. Maler Neumann-Hegenberg, die stattliche Zahl der Geladenen auf die Dinge vor, die ihrer harrten. Und er tat recht daran, denn welcher normal denkende Mensch wäre auch sonst nur annähernd imstande gewesen, die unschätzbaren Werte dieser expressionistischen Kunst und ihrer Künstler zu ermessen, die den Bankettsaal für einige Zeit einer nützlicheren Verwendung entziehen? Der Redner hatte denn auch in seinen Worten, daß er der Ausstellung nicht Erfolg, sondern Widerstand wünsche, eigentlich schon vorweg dargelegt, wie er die Ausstellung bewertet. Auf Erfolg wird sie mit ihrem zum überaus größten Teil aus merkwürdigen Produkten Bestehendem nicht zu rechnen haben, auf Widerstand auch nicht, denn der größte Teil des Publikums wird sich ohne Verständnis für diese angepriesene Kunst lächelnd von dannen schleichen. Wie kann man auch einer Zusammensetzung diletantischen Machwerks anders begegnen? Leben diese Aussteller, die dort ihre unkünstlerischen Produkte hinhängen, eigentlich in einer Zeit, wo es gilt, in ihrem Vaterlande die höchsten sittlichen Werte zu schaffen? Wir stehen in einer Zeit ärgsten sittlichen Verfalls, unser deutsches Vaterland ist ein Trümmerhaufen, es gilt, mit ganzer Kraft zum Wiederaufbau zu schreiten, und Dichter und Künstler haben doch in allererster Hinsicht erzieherische Pflichten zu erfüllen, ihnen liegt es ob, und gerade in unserem ohnmächtigen Vaterlande, die Erstarkung der durch die Revolution verloren gegangenen Vaterlandsliebe, die sittliche Hebung unseres moralisch arg mitgenommenen

Volkes zu fördern. Aber in dieser Ausstellung, wo in erschreckender Weise der jetzige Zeitgeist redet, ist kein Werk dazu angetan, uns über die Zustände der gegenwärtigen schlechten Zeit hinwegzuheben, uns mal Stunden der Erbauung durchleben zu lassen. Glaubt denn einer, mit dem expressionistischen Schaffensdrang Belasteter, daß er mit seiner Kunst dem deutschen Volke neue Wege weist, weil er glaubt, er sei seiner Zeit voraus? Daß er ein unverstandener Märtyrer einer seiner Kunst nicht reifen, nicht werten Zeit sei, dann irrt er gründlich, denn der Expressionismus ist nichts weiter wie eine internationale Geschmacksverirrung, ein Wirrwarr ästhetischer Verblödung, der selbstverständlich wie alle internationalen Ideen Anhänger findet, aber wirklich große Meister von altem Ruf, denen die Kunst heiliges Streben nach Wahrem, Schönem, Edlem ist, hat der Expressionismus nicht aufzuweisen, darum eben sind die Anhänger dieser übrigens schon im Zusammenbruch befindlichen Kunstrichtung zu gegenseitiger marktschreierischer Reklame angewiesen, da in ihren Reihen die wahren Großen fehlen. Je ablehnender aber sich unser Volk dieser Kunstrichtung gegenüber verhält, je ablehnender sich unser Volk allen internationalen politischen und künstlerischen Problemen gegenüber verhält, desto reifer ist es zu innerer Gesundheit, desto näher rückt uns die Stunde der Ermannung, der Erneuerung unseres Volkes. Wir verlangen von der deutschen Kunst jetzt nichts weiter, als daß sie uns die Schönheit unseres Vaterlandes erschließt, daß sie uns von den gewaltigen Taten unserer deutschen Geschichte, von unseren Helden kündet, daß sie die Tiefe des deutschen Wesens uns zu Gemüte führt. Wir brauchen eine Kunst, die aus dem verweichlichten, erschlafften Deutschen wieder Männer macht. Aber diese Kunst, wie sie sich jetzt in der Stadthalle zeigt, paßt so recht zu der sich einbürgernden Nationaltracht der Deutschen, der bunten Zipfelmütze, dem Foxtrott usw. Sie täuschen uns hinweg über die größte und erhabenste Zeit Deutschlands, wo Künstler das gewaltige Erleben des Krieges gestalteten, die Zeit des Stahlhelms und des Marschtrittes

deutscher Helden. In dieser Ausstellung ist von dieser Zeit, von diesen Helden nichts zu sehen, außer von einigen Bildnissen unterernährter Menschen, die auch noch seelisch durch die Widerwärtigkeiten der Jetztzeit mitgenommen erscheinen.

Als stärkste Vertreter des Expressionismus treten die in Görlitz bekannten Maler Neumann-Hegenberg und Schneider-Franken in die Öffentlichkeit. Schneider-Frankens Welten, wie er seine meisten Bilder in Ermangelung anderer Benennungen unterschreibt, zeugen von einem starken künstlerischen Können, das jedenfalls nach einem Austoben im Expressionismus noch viel Gutes verspricht. Auch Neumann-Hegenberg, von dem der Waldsee und sein Mond in Bergen zweifelsohne treffliche Leistungen sind, die volle Beachtung und Anerkennung verdienen, wird einstens, wieder geläutert, in anderen Bahnen wandeln. Von seinen Sinfonien ist nur zu sagen: „Und allen Lobes ist es wert, daß mans bloß sieht und nicht auch hört!“

Der Maler Haupt, der von früheren Ausstellungen mit seinen Zeichnungen aus dem Leben der Industrie bekannt ist, wartet auch diesmal mit technisch vollendeten Werken auf. Diese drei Künstler sind in ihrem Schaffen, auch wenn es nicht den allgemeinen Anschauungen entspricht, durchaus ernst zu nehmende Künstler, denn ihre jetzige künstlerische Betätigung hat ihr Fundament in ihrer künstlerischen Ausbildung, in einer handwerklichen Vorbildung, in einem ernstesten Studium der Natur, und ist ihr jetziges Schaffen eben nur eine aus der Jetztzeit entstandene Erscheinung, die alle drei Künstler, da sie starke individuelle Persönlichkeiten sind, bald überstehen werden. Es wäre auch schade, wenn sich diese Künstler im Expressionismus verlieren würden. Anders ist es bei den jüngeren Ausstellern, denn hier vermag ich nicht von Künstlern zu sprechen. Es ist unmöglich, daß man als Lernender dort anfängt, wo bereits ausgereifte Künstler stehen. In erschreckender Weise mangelt den „Jüngeren“ jedes Formverständnis, jede Erfassung der Linie, jede Abtönung der Farbe, jede Beherrschung der Komposition. Bei ihnen ist alles ungekonnt,

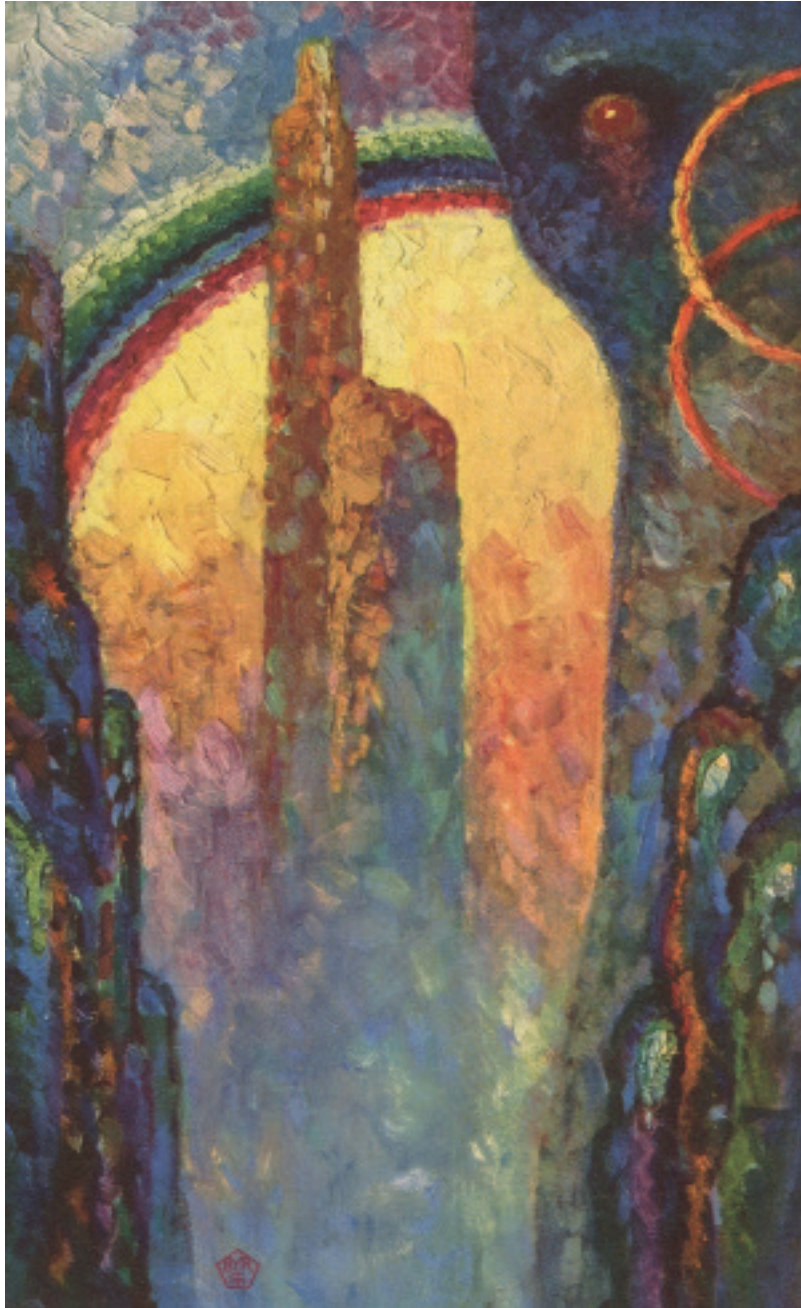
ist alles unverstanden, ist alles unreifes Flickwerk. Nur Walter Rauhe zeigt noch in einigen Arbeiten und in seiner Keramik, daß er doch noch als ein ernstlich Strebender verdient, angesprochen zu werden, und daß er über gute Begabung verfügt, die sich mit den Unbilden des Expressionismus abfinden kann. Von den Skulpturen verdient eine Portrait-Büste vom Maler Neumann-Hegenberg, der Künstler ist leider in Ermangelung eines Kataloges unbekannt, lobend erwähnt zu werden. Sonst aber vermag ich mich nicht zu entschließen, noch etwas lobend zu erwähnen, vielleicht eben nur, daß in den anderen Arbeiten ein guter Wille steckt, etwas Künstlerisches zu schaffen, daß aber der Wille noch kein Vollbringen voraussetzt. In unserem Schlesien, glaube ich, gilt es jetzt, ganz andere Saiten unserer Volksgenossen zu rühren, als mit solchen Künsten aufzuwarten. Eines aber ist gewiß, daß nur wahre Kunst und Dichtung in unserem Volke wieder Vaterlandsliebe, wieder Heldensinn zu verwecken vermag. Der Expressionismus tut es nicht, denn er ist unwahr.



Fritz Lafeldt, Berlin-Dahlem, Jagdschloss Grunewald von Nordosten, nach 1930, Tempera



Willy Schmidt, Selbstportrait, Holzschnitt



Bó Yin Rá, Astrallicht, vor 1921, Öl auf Leinwand

Der Mythos der Persönlichkeit – Zur Ausstellung des Jakob-Böhme-Bundes

Artikel in Neuer Görlitzer Anzeiger vom 5.6.1921

von H. R. Zimmermann, Berlin (z. Zt. Görlitz*)

Jakob-Böhme-Bund? Ein theosophischer Cercle? Eine Vereinigung, Gedanken dieses großen Mystikers pflegend und verbreitend? Eine Erneuerung der inneren Lebensziele Endzweck, Befruchtung empfangsbereiter Seelen Programm? Vorträge, Vorlesungen, Debatten, Flugschriften?

Es gibt einen stilleren, steteren Weg, uns von innen heraus auf Heiliges vorzubereiten, uns für Heiliges reif zu machen, uns mit den unausgesprochenen Dingen zwischen Himmel und Erde in bewußten Zusammenhang zu bringen. – Dingen, die in Wahrheit in unserer Brust, hinter vom Verstande ängstlich gehüteten Schwellen ruhen, – das ist der Weg der Kunst. Der Begriff der Kunst hat sich in allen Zeiten gewandelt; ihr Inhalt hat sich in jeder Menschheitsperiode, in jedem kulturgeschichtlichen Entwicklungsabschnitt, von Grund auf geändert; ihr Sinn hat sich immer reiner und unmittelbarer aus ihren vielfältigen Zweckbestimmungen herausgeschält; sie, die vor Jahrtausenden der primitive Ausdruck der Empfindungen war, in denen verzagt, ehrfürchtig und gläubig wie ein blindes Kind, der Nomade den unfaßbaren Erscheinungen der Natur einen göttlichen Sinn zu geben versuchte, wurde über den Ausdruck dieser Natur selbst hinweg, immer klarer und bewußter Reflex einer inneren Welt, da die äußere von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr durch die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung dem Verstande erschlossen und hierdurch den religiösesten Bedürfnissen der Seele entfremdet wurde. Der Mythos des Naturgeschehnis hat sich abgewandelt zum Mythos der Menschwerdung, zum Mythos der Persönlichkeit. Die Namen Futurismus, Expressionismus, Kubismus und meinetwegen auch Sphärismus sind gewisser-

maßen nur die äußeren grammatikalischen Formeln für diese Sprache der Kunst.

Da der Mythos der Persönlichkeit alles göttliche, das in uns ist, in sich begreift, da das innere Geschehen bei der Menschwerdung, von dem die Kunst Schatten ist, sich nach Gesetzen vollzieht, die ins Kosmische gewandt, die großen Mystiker zu finden, zu erforschen und zu lehren bestrebt waren, ist es nicht verfehlt, eine künstlerische Vereinigung nach einem dieser Mystiker, dem heimischen zudem, zu benennen, die nicht Marktware schaffen, die nur seelisches Wachstum aufzeigen will.

Wie in der geheimen Philosophie des Agrippa von Nettesheim stehen die „Welten“, die uns Joseph Schneiderfranken in der Ausstellung des Jakob-Böhme-Bundes zeigt, in sympathischem Zusammenhange. Die Vollendung einer ruhigen, abgeklärten, in sich gefestigten Persönlichkeit. Stationen eines Lebensweges, dem tiefes Schauen nach innen geheiligten Sinn verliehen hat. Diese „Welten“ sind die ragendsten Erlebnisse in der reichhaltigen Kunstschau! Aus Urgründen mystischer Versonnenheit und mystischer Verzückung tauchen hier Bilder auf, die den unendlichen Kosmos sichtbar machen, den wir Menschen in der Brust tragen, mit sicherer, oft fast von keiner irdischen Leidenschaft mehr mißleiteten Hand aus den Gefilden geheimnisvoller Allmacht emporgehoben. Dieser Künstler, dessen bisher der Öffentlichkeit bekannt gewordenen Gemälde in helleuchtender, tempelstiller Verklärung die Schönheiten des für uns versunkenen Hellas feierten, hat „Welten“ in sich, trägt sie schon seit Jahrzehnten in sich, die gewissermaßen unseren Bestimmungen neuen Glanz schenken, die aus Chaos und Zertrümmerung sternhaft aufsteigen; ungeahnte Tore der Verheißungen strahlen auf über Gefilden, aus denen wie Stalaktiten Spuren versinkender Dinglichkeit aufbeten, ein Berg Athos beseligter und beseligender Farben brennt aus verschollenen Meeren auf, magisches Geleucht über göttlichem Gebären, schmerzhaftes Ringen unerschlossener Gewalten, traumhaftes Wirken namenloser Kräfte, klin-

gendes, jubelndes Ahnen keuscher Reinheiten, feierlicher Unermesslichkeiten, lautloser gebenedeiter Erlösung.

Das ist wahrhaft die Geschichte einer Menschwerdung. Einer Menschwerdung, die uns heute, das muß gesagt werden, allen Glauben an das gute Prinzip in der Welt wiedergibt. Über die rein äußerlichen Vorzüge der Kunst Joseph Schneiderfrankens, dem wir aus Gründen der Erziehung des Menschengeschlechtes eine noch viel größere Gemeinde wünschen, (so anmaßend dies Wort auch aus der Feder des Kritikers klingt), dürfen wir nicht reden. Vollendung verliert durch Lob Unvollendeter.

Für Fritz Neumann-Hegenberg, dem Vorsitzenden der neuen Gruppe, setzt sich der mystische Prozeß, die ewige Umwandlung des unendlichen Mikrokosmos in uns, in Musik um. Bei seinen Bildern muß ich immer an einen Vers Hebbels denken, den ich nur aus dem Gedächtnis zitieren kann:

„Es gibt im Menschenleben dunkle Stunden
Da tut urmächtig die Natur sich kund,
Da bluten wir, und bluten ohne Wunden,
Da freuen wir uns, und tun es ohne Grund“ –

Diese Augenblicke sind für den Künstler jene, da in ihm, vielleicht unter dem Banne der Musik, sich alles das in rhythmische Schwingungen auflöst, was bis dahin unbewußt und psychisch geballt durch seine Seele schwamm. Die seelische Übersetzung aus dem musikalischen ins malerische ist ein mehr als interessanter, feinst differenzierter psychologischer Vorgang, in dem wahrscheinlich mehr und überraschendere Naturgesetze zur Entfaltung kommen, als wir uns träumen lassen. Neumann-Hegenberg, der in Bildern wie dem „Waldsee“, der „Nächtlichen Rose“ und dem kühlen, bezaubernden „Gang in die Nacht“ wieder prächtige Würfe seiner kraftvollen Begabung getan, wie sie sich uns bisher geoffenbart, und in einem Frauenportrait einen hinreißenden, kapriziösen Farbensinn bekundet, hat das G-moll-Quartett, op. 7, Edward Griegs,

für das Auge versichtlicht. Man muß diesen vier Bildern den lauterem, musikalischen Ursprung anerkennend bezeugen; doch scheint der Künstler nur Romanze und Intermezzo ganz rein und freudig empfunden und in sich nachgewirkt zu haben; die beiden anderen Bilder haben konstruktive Episoden, denen das Bewegte, Ausgeglichenere und Unmittelbare fehlt, das z. B. über dem Intermezzo erhaben schwebt. Musik – Malerei: auch hier ein Mythos der Persönlichkeit, aus dem sich höchste Kunst gebiert. –

Auch die Sinnlichkeit hat ein Gott uns in die Brust gegeben. Auch sie vermag ein neues Bild der Welt zu bauen. Das fühlt man vor den ausgestellten Gemälden Walter Rhaues, – eines Hazardisten der Farbe, wie wir ihn kecker und unbekümmerter nicht in unseren radikalsten Berliner Salons finden. Hier sprudelt eine frische, jugendliche, leidenschaftliche Kraft, die uns warm macht, eine lodernde Sinnenfreude, eine Verwegenheit, die sich jedoch nicht überschlägt, sondern wie jede begabte Verwegenheit instinktiv, wenn auch eigenen und persönlichen, so doch immerhin Gesetzen willfährt. Das beweist m. E. die hervorragende Kompositionstechnik, die die seltsame „Schwarze Madonna“ und den „Akt am Meer“, Prachtstücke eines gesunden Wagemuts der Farbe, auszeichnen. Seine Bilder sind wie Gedanken, erblüht aus einer heißen, gehaltvollen Phantasie; eine Traumwelt, die wir fiebernd fast mitfühlen und miterleben, die sogar seine Landschaften, die „Kalkwerke bei Ludwigsdorf“, die „Schneeegrube“ und die „Klippen auf Föhr“ geradezu brünstig mit ihrem eigenartigen Schein umwittert. Der Mythos dieser Persönlichkeit ist der Überschwang der Sinne, die Andacht vor der Leidenschaft; der menschlichste Akzent der Gruppe.

Und ebenso unverbraucht tritt neben Rhaue ein Jüngerer, W. Schmidt, dem ich vor Jahresfrist schon ein überaus verheißungsvolles Horoskop stellen durfte, ein Selfmademan, den Joseph Schneiderfranken zufällig entdeckte, und der dieser Entdeckerhand höchste Ehre auch in dieser Richtung zu machen verspricht. Diese „Insulanerköpfe“ mit ihrer schar-

fen Charakteristik, ein paar Porträtköpfe, ein „Buddha“, ein „Christus“, ein „Stilleben“ in herzhaftem Farbenzusammenklang deuten auf eine Entwicklung, die sich unbeeinflusst aus ernstester, innerer Persönlichkeit zu einem Künstlertum aufschwingt, das wir mit seiner Naturfrische und Lebendigkeit in unserer Zeit haltloser Experimentationen freudig begrüßen müssen.

Der karge Raum verbietet auf Deckwarth, der immer bewußter wird, auf Lafeldt, der scheinbar nunmehr in den Bezirken Lyonel Feiningers tastet, und auf den noch recht schultrockenen Weikert näher einzugehen. Es bleibt nur noch übrig, auf das hinzuweisen, was uns an meisterlicher Stilvollendung und künstlerischem Erleben in der Graphik A. Haupts entgegentritt. Seine langsam herangereifte, heute aber bereits hemmungslos überzeugende Eigenart mit hervorragender Bewußtheit abgerundet und ausgebildet, ist wieder an packenden Proben erkenntlich. Der „Gasometer“, der „Hochofen“, der „Viadukt“ und eine große Zahl anderer industrie- und städte-landschaftlicher Motive sind in glänzender Manier herausgearbeitet, mit kompositorischer Wucht in geschlossene Bilder gebannt, in denen gewöhnlichen Augen verborgenes Leben zu blühen und zu sprühen beginnt. Diese Graphik wird auf dem Wanderwege der Ausstellung überall Aufsehen erregen und den Beifall aller Verständigen finden.

Persönlichkeit ist Fundament. Ohne sie schweift das Leben, Zufall und Schwäche preisgegeben, nutzlos über die Erde. Ohne sie bleibt Kunst nur das, wozu sie der Steuerfiskus stempeln möchte: Luxus. Die Kunst, die der Jakob-Böhme-Bund ausstellt, ist, mit wenigen Ausnahmen, Bedürfnis. Für alle die, die in der Persönlichkeit, der Kunst, Steige für unüberwindlich erscheinende Strecken ihres eigenen inneren Entwicklungsweges suchen. Ihrer sind noch wenige; die Not der Welt wird auch ihre Zahl erhöhen, wird neue Herzen in die reinen Sphären heben, aus denen allein uns Erlösung winkt. —

Ebenso in Magische Blätter, Zeitschrift für geistige Lebensgestaltung,

Jahrgang 1921, Seite 180-184, Hummel Verlag, Leipzig

Liebe und Zorn
Eine Lange Nacht über den Mystiker
und Theosophen Jacob Böhme

von Ronald Steckel

2. Stunde

Erzählerin

Wir wissen nicht viel von Jacob Böhmens Leben in den Jahren, die auf das Schreibverbot von 1613 folgen. Die Schuhbank in Görlitz ist aufgegeben, und der Autor der "Morgenröte im Aufgang", überschattet vom Verdacht der Ketzerei, ist als Garn- und Tuchhändler auf Reisen und macht Geschäfte in Dörfern, Städten, Herrenhäusern und Landsitzen der Lausitz und Schlesiens. Die Gespräche mit Gleichgesinnten gewinnen an Bedeutung, denn ohne dass Böhme einen Überblick hat, wandern Abschriften seines Erstlings von Hand zu Hand. Welchen Ruf der Autor genießt, wird deutlich, als Ende des Jahres 1617 ein Besucher auftritt, den Jacob Böhme durch den Bürgermeister Scultetus schon vor Jahren kennengelernt hatte. Es ist der schlesische Arzt, Paracelsist, Alchemist und christliche Kabbalist Balthasar Walther, der Böhme in Görlitz aufsucht und für drei Monate sein Gast wird. Walther ist ein gebildeter Mann; er hat auf seiner Suche nach den Quellen der Alchemie und Magie das Heilige Land, den Irak und Nordafrika bereist und an verschiedenen europäischen Höfen praktiziert. Er ist ein Leser der "Morgenröte" und konfrontiert Jacob Böhme mit einem Katalog von 40 grundsätzlichen Fragen zum Geheimnis der Seele des Menschen, den er auch schon anderen großen europäischen Geistern vorgelegt hat, ohne dass die – immer unvollständigen – Antworten zu seiner Zufriedenheit ausgefallen wären.

Zitator

Vierzig Fragen von der Seelen, ihrem Urstande / Essenz /

Wesen / Natur und Eigenschaft / was sie von Ewigkeit zu Ewigkeit sei.²⁷

Erzählerin

Jacob Böhme studiert die ihm von Balthasar Walther vorgelegten Fragen. Es ist anzunehmen, dass die Begegnung mit dem gebildeten Mann, der ihn auffordert, mit seinem Pfunde zu wuchern und weiter zu schreiben, eine Befreiung in ihm auslöst. Während der Görlitzer Oberpfarrer seine öffentlichen Lästerungen gegen den vermeintlichen Ketzer nicht einstellt, bricht er sein Schweigen. Von 1618 bis 1620 schreibt er in einem 184 Seiten umfassenden Text unter dem Titel "40 Fragen von der Seelen" die Antwort auf jede einzelne Frage nieder – gleichzeitig mit den umfangreichen Schriften "Von den dreyen Principien Göttliches Wesens" und "Vom dreyfachen Leben des Menschen". Er versieht den Text mit einer "Zuschrift des Autoris", in welcher sich seine vollkommen außergewöhnliche Bewusstseinslage bereits andeutet.

Böhme

Geliebter Herr und guter Freund, Auf diese eure Fragen ist der Vernunft nicht möglich zu antworten, denn dies sind die größten Geheimnisse, so alleine GOTT bewusst sind. Allein auf dass ihr euers Herzens Gedanken, ernstes Suchen und Begehren, möget erfahren, ist mir gegeben worden, euch zu antworten. Und sollet solches nicht also schwer suchen, es stehet in keiner äußerlichen Vernunft; aber dem Geiste GOTTES ist kein Ding unmöglich, sintemal wir Gottes Kinder sind. So wir dann GOTTES Geheimnis sind, sollen wirs darum nicht ansehen, als dürften wir solche Geheimnisse nicht anrühren, wie solches der Antichrist narret: Denn keiner nimmt sich etwas aus GOTTES Geheimnis, es werde ihm denn gegeben. Und so ihr dann solches also heftig suchet, so seid ihr auch die Ursache des Findens; denn GOTT gibt seine Geheimnisse durch Mittel und ohne Mittel: aber dass sich niemand rühme,

brauchet Er oft gar schlichte Leute darzu, auf dass erkannt werde, dass es von Seiner Hand komme.²⁸

Erzählerin

Die Begegnung der beiden Männer macht Balthasar Walther, der später Jacob Böhmes Reise an den kurfürstlichen Hof in Dresden vorbereitet, zu einem engagierten Böhme-Propagandisten. Er ist es, der dem Autor den Namen Philosophus Teutonicus gibt und er versieht im Laufe der kommenden Jahre die Schriften, vermutlich aus Gründen der Nobilitierung, mit lateinischen Titeln; die 1612 verfasste Erstschrift "Morgenröte im Aufgang" wird zur "Aurora", die "Drei Principien Göttliches Wesens" zu "De Tribus Principiis". "Vom dreifachen Leben des Menschen" wird zu "De Triplici Vita Hominis" und die "40 Fragen von der Seelen" zur "Psychologia Vera". Es wird angenommen, dass der Dialog der beiden Männer auch zu einer Anreicherung des Böhme'schen Wortschatzes mit paracelsischen, kabbalistischen und alchemistischen Begriffen geführt hat, die Böhme – in seiner eigenartigen Verbindung von Autodidaktentum und hoher Kraft der Sprachempfindung – bisweilen auch irrtümlich interpretiert und sinnwidrig verwendet. So verführt ihn das lateinische "Anima" als Seelenbegriff zum "animalischen" als Ausdruck für das Seelische; in späteren Schriften korrigiert er sich dann und unterscheidet "tierische" und "ewige" Seele.

Ein weiteres Beispiel ist der Gebrauch des Wortes "Qualität", das bei Böhme nicht nur "Eigenschaft" bedeutet, sondern auch das immer anders geformte Quellen und Treiben des Lebendigen; oft schreibt er einfach nur "Qual", was zur Folge hat, dass eigenartige und eindrucksvolle Wortkombinationen entstehen, wie z. B. der Begriff "Gottes Qual". Diese und andere sprachliche Eigenheiten und Kuriositäten durchziehen fast alle Schriften; sie sind einer der Gründe dafür, dass sein Werk als "einer der schwierigsten Texte der Weltliteratur" gilt, in seiner Tiefe noch immer nicht ergründet. Die Zahl der Philosophen, Theologen und Philologen, die

sich seither an Böhmes "barbarischer" Schreibweise abmühen und ärgern, ist groß. In den Augen der "Klüglinge", wie Böhmesie nennt, – der Gelehrten, der Philosophen, der Kleriker – ist er ein Phantast und ein Ketzer, auf jeden Fall kein Mann von Bildung. Ein Handwerker eben, ein Laie, ein Autodidakt. Und das ist Jacob Böhme allerdings, allein in einem wesenhaft wirklichen Sinn. Was er im Tiefsten und im Höchsten sucht, findet er in sich selbst.

Böhme

Also habe ich nun geschrieben, nicht von Menschen-Lehre oder Wissenschaft aus Bücher-Lernen, sondern aus meinem eigenen Buche, das in mir eröffnet ward. Denn das Buch der edlen Bildnis – das Ebenbild Gottes – ward mir vergönnet zu lesen. Mein Buch hat nur drei Blätter. Das sind die drei Principia der Ewigkeit. Darinnen kann ich alles finden. Ich kann der Welt Grund und alle Heimlichkeit darinnen finden. Ich bedarf kein ander Buch dazu.²⁹ Dann das Buch, da alle Heimlichkeit innen lieget, ist der Mensch selber: Er ist selber das Buch des Wesens aller Wesen, dieweilen er die Gleichnis der Gottheit ist; das große Arcanum lieget in ihme, allein das Offenbaren gehöret dem Geiste Gottes.³⁰ Gott hat meine Seele in eine wunderliche Schule geführt, und ich kann mir in Wahrheit nichts zumessen, dass meine Ichheit etwas wäre oder verstünde.³¹ Denn das Werk meiner Arbeit ist nicht mein, ich habe es nur nach dem Maß, als mir es vom Herrn vergönnet wird. Ich bin nur sein Werkzeug, mit dem Er tut, was Er will.³²

Erzählerin

Obwohl – oder auch weil – Jacob Böhme immer wieder betont, dass sein Schreiben ihm durch göttliche Eingebung möglich geworden ist, hält sich bis heute die Frage, inwieweit er als schriftstellerisch ambitionierter frommer Autodidakt in eigener, krauserForm nichts weiter als das eifrig gelesene Schrifttum seiner Zeit reproduziert und ausphantasiert hat.

Paracelsus wird angeführt, auch Caspar Schwenckfeld und Valentin Weigel. Oder alchemistische, kabbalistische und rosenkreuzerische Texte. Und bis heute lautet die unbeantwortete Frage: Wo hat der Mann das her? 1619 schreibt Jacob Böhme im 10. Kapitel seines zweiten Buches "Von den drey Principien Göttliches Wesens" über seine schwierige Begegnung mit dem kursierenden theosophischen, philosophischen und religiösen Schrifttum seiner Zeit, das ihn immer wieder auf sich zurückwarf – auf das, was *er* sah.

Böhme

Vieler Meister Schriften habe ich durchsuchet, verhoffend, die Perlen zu finden vom Grunde des Menschen; habe aber nicht können finden, darnach meine Seele lüsterte. Ich habe auch gar widerwärtige Meinungen gefunden: auch habe ich eines Teils gefunden, die mir das Suchen verbieten; ich weiß aber nicht, mit was Grunde und Verstande, als dass ein Blinder dem Sehenden die Augen nicht gönnet. Mit diesem allen ist meine Seele gar unruhig in mir worden, und hat sich geängstet als ein Weib zur Geburt, da doch nichts ist gefunden worden, bis ich den Worten Christi nachgefahren, der da spricht: Ihr müsset von neuem geboren werden, wollt ihr das Reich GOTTES sehen(Joh. 3,7). Welches mir erst mein Herz versperrete, und vermeinte, es möchte in dieser Welt nicht geschehen, sondern in meinem Abschiede von dieser Welt. Da sich dann erst meine Seele ängstete zur Geburt, welche gerne die Perle geschmecket hätte, und sich in diesem Wege viel heftiger zur Geburt gegeben, bis ihr endlich ein Kleinod worden.³³

Erzählerin

Dieses gefundene "Kleinod", das Jacob Böhme auch die "Perle" und den "Edlen Stein" nennt, ist es, das ihm die Rechtfertigung für sein weiteres Schreiben gibt. Es ist die erlebte Anwesenheit des göttlichen Lichtes in der Seele des Menschen, das *Centrum Natura*, das ihn unauflöslich mit dem

Innersten der Gottheit verbindet. Jeder Mensch trägt dieses Centrum in sich, ob er darum weiß oder nicht.

Böhme

Der Geist des Menschen ist nicht allein aus den Sternen und Elementen herkommen, sondern es ist auch ein Funke aus dem Licht und der Kraft GOTTes darin verborgen.³⁴ Der verderbte Mensch ist wohl irdisch, aber er hat das Centrum Naturæ in sich ewiglich.³⁵

Erzählerin

Aus der inneren Sicherheit eines Suchenden, der zum Finder geworden ist, schreibt Jacob Böhme zu den theologischen und religiösen Streitigkeiten und Kämpfen seiner Epoche:

Böhme

Es hilft kein Schwätzen, dass du viel weißt von GOTT zu reden, und verachtest die Einfältigen, wie die Heuchler auf des Antichrists Tier tun, welche dem Sehenden das Licht verbieten. Es heißet wie Christus saget: Es sei denn, dass ihr umkehret, und werdet als die Kinder, sonst werdet ihr das Himmelreich nicht sehen ewiglich; ihr müsset von neuem geboren werden, wollt ihr das Reich GOTTes sehen; das ist der rechte Zweck. Es braucht keine Kunst oder Wohlredenheit darzu sein, du bedarfst auch weder Bücher noch Kunst darzu: ein Hirte ist so geschickt dazu wie ein Doktor und noch vielmal besser; denn er gehet eher aus seiner eigenen Vernunft in GOTTes Barmherzigkeit; er hat nicht große weise Vernunft, darum beratschläget er sich nicht damit, sondern gehet schlicht mit dem armen Zöllner in Tempel Christi, da der Hochgelehrte wohl erst eine Academiam auf die Nasen setzt, und besinnet sich erst, in welcher Meinung er will in den Tempel Christi eingehen. Er nimmt sich erst Menschen-Meinung vor: einer ins Papsts Meinung, der andere in Luthers, der dritte in Calvini, der vierte in Schwenckfelds, und so fort, es sind der

Meinungen kein Ende. O du arme verwirrte Seele in Babel!
was machest du?³⁶

Musik

Böhme

Was suchen wir dann lange? Lasset uns nur uns selber suchen und kennen; wenn wir uns finden, so finden wir alles. Wir dürfen nirgends hinlaufen, Gott zu suchen; auch so können wir Ihm keinen Dienst tun. Wenn wir nur uns selber suchen und lieben, so lieben wir Gott: was wir uns selber untereinander tun, das tun wir Gott; wer seinen Bruder und Schwester sucht und findet, der hat Gott gesucht und gefunden. Wir sind in Ihm alle ein Leib mit vielen Gliedern, da ein jedes sein Geschäfte hat, sein Regiment und Tun, und das ist Gottes Wunder.³⁷

Erzählerin

1620 bringt Jacob Böhme in einem Brief an Abraham von Sommerfeld, einen seiner Leser, seine Verwunderung über das eigenartige Schicksal der Morgenröte im Aufgang zur Sprache. Die wütenden Angriffe des Görlitzer Primarius Richter, der nicht aufhört, über den mit Schreibverbot belegten Handwerker öffentlich den Stab zu brechen, haben wider alles Erwarten die in immer zahlreicher werdenden Abschriften in Schlesien kursierende Schrift auf unfreiwillige Weise publik gemacht und den Ruhm des Autors bereits über die Landesgrenzen verbreitet. Er ist mein "Treib-Hammer", schreibt Böhme später über seinen Widersacher, als ihm die Dramaturgie und schicksalhafte Dialektik dieses eigenartigen Kampfes deutlich wird.

Böhme

Mich wundert auch gleich, wie E. Gestrengen und andere mehr in Schlesien meine Schriften bekommen haben, dann mir derselben keiner bekannt ist; und halte mich doch

auch also stille damit, dass die Bürgerschaft allhier nichts davon weiß; und ist ihnen doch nicht gegeben worden zu lesen. Nun erkenne ich doch hiermit GOTTes Weg, und verstehe, dass es nicht allein in Schlesien, auch in anderen Ländern ist bekannt worden, ohne Vorwissen des Autoris; und muss eben sagen, dass der es hat verfolget, der hat es also damit publiciret: denn mein Rat war, solches mein Leben lang bei mir alleine zu behalten, und habe es auch nur für mich geschrieben.

Was aber GOtt in seinem Rate hat fürgenommen, stehet jetzt im Lichte, darüber ich mich dann in dem äußeren Menschen selber hoch wundere, was doch GOtt hiermit meinet und tun will.

Sintemal ich mich ganz unwürdig und unverständlich erkenne, und aber doch dem inneren Menschen die größten und höchsten Geheimnisse geöffnet werden, gebe ich E. Gestr. und anderen Liebhabern GOTTes in Demut nachzudenken, denn ich ja mit nichten sagen kann, dass es meines Verstandes und der Vernunft Werk sei, sondern erkenne es für ein Wunder, darinnen GOtt will große Dinge offenbaren: Da dann meine Vernunft gleich auch mit zusiehet, und sich immer mit verwundert, denn ich habe diese Geheimnisse mein Leben lang nicht studieret, auch fast nichts davon gewusst, denn ich bin ein Laie, und soll nun solche Dinge ans Licht bringen, das allen hohen Schulen ist zu mächtig gewesen, gegen welche ich doch ein Kind bin, und weder Kunst noch ihre Weisheit habe, und muss schlicht aus einer anderen Schule schreiben.

Und das noch größer ist, ist mir die Natur-Sprache eröffnet worden, dass ich kann in meiner Mutter-Sprache die allergrößten Geheimnisse verstehen, und wiewohl ich nicht sagen kann, ich habe es ergriffen und gelernet, sondern also lange als die Hand GOTTes über mir hält, so verstehe ich es: so sie sich aber verbirget, so kenne ich auch meine eigene Arbeit nicht und bin meiner Hände Werk fremde worden, damit ich doch sehen möge, wie gar unmöglich es sei, GOTTes Geheimnis ohne seinen Geist zu erforschen und zu halten. Darum ich mir dann auch nichts zuschreibe, es ist nicht

mein Werk, ich begehre auch keine menschliche Ehre darum, ich bin nur ein schlechtes, einfältiges Werkzeug: GOTT tue und mache, was Er will; was Er will, das will ich auch; und was er nicht will, das will ich auch nicht: will Er, dass ich es soll wissen, so will ich es wissen; will Er aber nicht, so will ich auch nicht; ich will nichts und tot sein, auf dass Er in mir lebe und wirke, was Er will.³⁸

Erzählerin

Die in diesen und anderen Worten aufklingende und von Jacob Böhme immer wieder zur Sprache gebrachte Demut – das entschiedene Zurücktreten hinter die Texte – wird in der geisteswissenschaftlichen Böhme-Forschung kritisch betrachtet. In einer jüngeren, 2014 veröffentlichten Arbeit über Böhmes Anschauung der Sôphia, der von ihm so benannten "Weisheit Gottes", heißt es:

Zitator

Inzwischen ist derlei als zeit-typischer Bescheidenheitstopos durchschaut, als eine Demutsattitüde dessen, der nur das "Werkzeug des Geistes" sein will.³⁹

Erzählerin

Jacob Böhme hat immer aufs Neue dargestellt und zu bekräftigen versucht, dass seine Schriften nicht auf intellektuell-reflexiven Wegen und nicht aus spekulativem Nachsinnen über philosophische und religiöse Grundfragen seiner Zeit entstanden sind, sondern durch Offenbarungen. Das sorgt für Irritationen. Gleichzeitig ist die geheimnisvolle Quelle seiner Schriften auch die Ursache einer nicht erlöschenden Faszination.

Zitator

Rätsel geben die Quellen seines Wissens auf – ein Wissen aus dem Nichts, dessen Aufnahme er selbst mit Visionserlebnissen verbindet. Warum wird das Wunderbare sei-

ner Wissensaneignung so von Böhme und seinen Anhängern hervorgehoben?⁴⁰

Erzählerin

In einer säkularisierten und von den mathematischen Naturwissenschaften fundamental dominierten Zeit wie der unseren, die sich dem Geistigen gegenüber – sofern es die Heiligkeit des Geistes betrifft – indifferent zeigt, ist das eine verständliche Frage. Die Demut des Autors erscheint in diesem Licht als zeitüblicher rhetorischer Kunstgriff, der den Schriften das Gewicht göttlicher Autorität verleihen soll. Aber wovon genau spricht Jacob Böhme, wenn er in seinen Schriften die extreme Bewusstseinsform, die ihm das Sehen und das Schreiben ermöglicht, in immer anderen und immer präziseren Variationen darzustellen versucht?

Böhme

In meinen eigenen Kräften bin ich so ein blinder Mensch als irgend einer ist, und vermag nichts; aber im Geiste GOTTES siehet mein ingeborener Geist durch Alles, aber nicht immerdar beharrlich; sondern wenn der Geist der Liebe GOTTES durch meinen Geist durchbricht, alsdann ist die animalische (seelische) Geburt und die Gottheit ein Wesen, eine Begreiflichkeit und ein Licht. Nicht bin allein Ich also, sondern es sind alle Menschen also, es seien gleich Christen, Juden, Türken oder Heiden; in welchem die Liebe und Sanftmut ist, in dem ist auch GOTTES Licht.⁴¹ Ich nehme den Himmel zum Zeugen, dass ich allhier verrichte, was ich tun muss: denn der Geist treibet mich dazu, dass ich auch mit ihm gänzlich gefangen bin, und mich seiner nicht erwehren kann, vielleicht was mir auch immer hernach begegnen möchte.⁴² Denn ich nehme mein Schreiben und Buch nicht von anderen Meistern. Und ob ich gleich viel Exempel und Zeugnisse der Heiligen GOTTES darinnen führte, so ist mir doch solches alles von GOTT in meinen Sinn geschrieben, dass ichs ganz ungezweifelt glaube, er kenne und sehe; nicht im Fleisch, sondern

im Geiste, im Trieb und Wallen Gottes. Nicht also zu verstehen, dass meine Vernunft größer wäre als aller derer, die da leben; sondern ich bin des HErrn Zweig, nur ein kleines und geringes Fünklein aus ihm; Er mag mich setzen wo er hin will, ich kann Ihm das nicht wehren. Auch so ist dieses nicht mein natürlicher Wille, den ich aus meinen Kräften vermag: denn so mir der Geist entzogen wird, so kenne oder verstehe ich meine eigene Arbeit nicht.⁴³ Und ob ich wohl könnte etwas zierlicher und verständiger schreiben, so ist dies die Ursache, dass das brennende Feuer öfters zu geschwinde treibet, dem muss Hand und Feder nacheilen, denn es gehet als ein Platzregen, was es trifft das trifft es; wäre es möglich alles zu ergreifen und zu schreiben, so würde es wohl dreimal mehr und tiefer gegründet, aber es kann nicht sein.⁴⁴ So finde ich, dass mein Geist in diesem Wesen, davon ich schreibe, entzündet ist: denn es ist ein lebendig laufend Feuer dieser Dinge in meinem Geiste; darum was ich mir auch sonst fürnehme, so quillet doch immer das Ding oben, und bin also in meinem Geiste damit gefangen, und ist mir aufgeleget als ein Werk, das ich treiben muss.⁴⁵ GOTT hat mir das Wissen gegeben. Nicht ich, der ich der Ich bin, weiß es, sondern GOTT weiß es in mir.⁴⁶

Erzählerin

Wovon ist hier die Rede? Was ist die "Hand Gottes", "das lebendig laufend Feuer" und "der treibende Willen"? Was ist der "Trieb und Wallen Gottes"? Was ist "das Ding oben", das "quillet"? Was für ein "Geist" diktiert dem Schreibenden, was er schreiben soll? Was will sagen: "Nicht ich, der ich der Ich bin, weiß es, sondern Gott weiß es in mir"? Es gibt fruchtbare Ansätze der Deutung. Der kanadische Psychi-ater Richard Bucke zählt in seinem Buch "Kosmisches Bewusstsein" Jacob Böhme unter die großen Erleuchteten, die eine Wandlung ihres Bewusstseins ins Kosmische erfuhren, wie Laozi, Buddha, Moses, Paulus, Mohammed und Dante. Und der Religionswissenschaftler Ernst Benz verwendet in seinem

Text "Der Prophet Jacob Böhme" den von dem indischen Metaphysiker Sri Aurobindo im 20. Jahrhundert geprägten Begriff des "Supramentalen Bewusstseins" für eine Bewusstseinsform, die oberhalb des Spektrums liegt, das dem erkennenden Subjekt normalerweise zur Verfügung steht.

Zitator

Jedenfalls ist für Böhmies Schau charakteristisch, dass sie sich nicht "im Blitz", als raptus, sondern als Zustand einer Erhöhung seines Bewusstseins, als ein Durchbruch ins Supramentale abspielte, der längere Zeit, also nicht nur Sekunden, sondern Minuten und Stunden anhielt und in dem er später auch seine Schriften niederschrieb. Das weist darauf hin, dass es sich hier nicht um Momente einer blitzartigen Entraffung handelt, sondern um länger anhaltende Zustände einer Erhöhung des Bewusstseins, in denen er nicht "außer sich", sondern bei sich war, auch die Dinge um sich und in sich wahrnahm, sie nur in einem besonderen Lichte und in einer besonderen Transparenz ihres Wesens erblickte.⁴⁷

Erzählerin

1620, vier Jahre vor seinem Tod, gibt Jacob Böhme in dem bereits zitierten Brief an Abraham von Sommerfeld einen weiteren Hinweis. Er schreibt über die kritische, quälende Zeit der Prüfungen und Selbstprüfungen, die er nach der Konfiszierung der "Morgenröte im Aufgang" und dem erteilten Schreibverbot zu durchleiden hatte.

Böhme

Hatte mich auch nach der Verfolgung erwogen, nichts mehr zu machen; sondern, als ein Gehorsamer, GOTT stille zu halten (...). Aber es ging mit mir, gleich als wenn ein Korn in die Erde gesät wird, so wächst das hervor in allem Sturm und Ungewitter, da im Winter alles wie tot ist, und die Vernunft spricht: Es ist nun alles hin. Also grünete das edle Senfkorn wieder hervor in allem Sturm, unter Schmach und Spott, als

eine Lilie, und kam wieder mit hundertfältiger Frucht, darzu mit sehr tiefer und eigentlicher Erkenntnis, und mit feurigem Trieb. Aber mein äußerer Mensch wollte nicht mehr aufschreiben, sondern war etwas blöde, bis es auch dahin kam, dass der Innere den Äußeren gefangen nahm, da dann das größte Mysterium erschien. Da verstand ich Gottes Rat und warf mich derowegen in Gottes Willen; wollte auch nichts denken oder dichten aus der Vernunft; auch liess ich der Vernunft keinen Raum mehr und stellte meinen Willen, also dass meine Vernunft sollte sein als tot, und er, der Geist Gottes, sollte machen, was er wollte; ich wollte in der Vernunft nichts sein, auf dass Sein sei das Wollen und das Tun. Und als dies geschah, so ward der innere Mensch gewappnet, und kriegte gar einen teuren Führer, dem habe ich meine Vernunft ganz heimgestellt, auch nichts gesonnen, oder der Vernunft zugelassen, was ich doch schreiben wollte, ohne das, dass es mir der Geist gleich als in einer großen Tiefe im Mysterio auf einem Haufen immer zeigte, aber ohne meinen genugsamen Begriff; denn die Creatur ist nicht wie Gott, der Alles in seiner Weisheit auf einmal fasset und tut.⁴⁸

Erzählerin

Es ist dies eine der verschwindend wenigen Passagen in Jacob Böhmes Werk, in welcher er zumindest eine Andeutung über das Außergewöhnliche seiner Quellen, seiner geistigen Position und seiner inneren Erfahrungen gibt.

Böhme

So ward der innere Mensch gewappnet und kriegte gar einen teuren Führer.

Erzählerin

Wir wissen aus der abendländischen und der asiatischen Überlieferung, dass es immer wieder Menschen gegeben hat, die – entsprechend der Evolution ihres Bewusstseins – eine innere, geistliche Führung erlebten: die Einsprache eines

Daimon, eines zwischen dem Menschen und dem Göttlichen vermittelnden Geistwesens, wie immer man diese Instanz bezeichnen mag. Die christliche und die asiatische Tradition kennen ausführliche Vorstellungen eines von geistig-göttlichen Hierarchien durchstrahlten Kosmos – und einer auch auf den Erdenmenschen in diesem kosmischen Zusammenhang einwirkenden spirituellen Kraft. Die Kinder Adams, die aus dem Licht Gottes gefallenen, auf fernen Sternen tief in die Mysterien der Materie versunkenen kosmischen Geistmenschen sind – in Jacob Böhmes Vision – in keiner Weise in der kosmischen Einsamkeit, in der sie sich wähnen.

Böhme

Also, mein liebes, suchendes und begehrendes Gemüte, betrachte dich selber, suche dich, und finde dich selber: du bist Gottes Gleichnis, Bild, Wesen, und Eigentum; wie du bist, also ist auch die ewige Geburt in Gott; dann Gott ist Geist, und dein Regiment in deinem Leibe ist auch Geist, und ist ausgegangen und geschaffen worden aus Gottes Regiment.⁴⁹ Denn der Mensch ist das größte Geheimnis, das Gott gewirket hat.⁵⁰ Darum, so man redet vom Himmel und der Geburt der Elementen, so redet man nicht von fernen Dingen, so weit von uns sind; sondern wir reden von Dingen, so in unserem Leibe und Seele geschehen: und ist uns nichts nähers als diese Geburt, denn wir leben und schweben darinnen, wie in unserer Mutter (reden also nur von unser Mutter) Hause; und so wir vom Himmel reden, so reden wir von unserm Vaterlande, welches die erleuchtete Seele wohl schauen kann, und obs gleich dem Leibe verborgen stehet.⁵¹ Und ist unsere ganze Lehre anders nichts, als wie der Mensch in sich soll Gottes Licht-Welt entzünden.⁵²

Erzählerin

Diese "Einsprache von oben" kann sich, wenn sie innere Erfahrung wird, als Verstärkung der Eigenkräfte auswirken. Oder als Eröffnung innerer Empfindungs- und Erkennt-

nishorizonte. Und sie kann sich als ergreifende Einstrahlung lichterem Bewusstseins manifestieren, bis hin zu persönlicher, innerlich erlebter geistiger Führung. Legen wir für einen Augenblick die Schwierigkeiten beiseite, die unsere aufgeklärte Epoche der flachen Hierarchien mit dem Wort Hierarchie hat, das von dem griechischen Begriff *Hierós Arché* kommt und "Heiliger Ursprung" bedeutet – und erinnern wir uns an das Wissen der abendländisch-christlichen Überlieferung. Der Kirchenvater des frühen 6. Jahrhunderts, bekannt unter dem Namen Dionysios Areopágita, schreibt über das "Wirken der Hierarchie" auf den *Homo Sapiens*.

Zitator

Diejenigen, die gereinigt werden sollen, müssen sich zu ihrer lautersten Darstellung führen lassen, sich frei machen lassen von jeder fremdartigen Beimischung. Diejenigen, die erleuchtet werden sollen, müssen sich mit dem göttlichen Lichte erfüllen lassen, emporgeführt zum Zustande des Schauens und zur Kraft des Sehens durch die ganz und gar heiligen Augen des Geistes. Diejenigen, die vollendet werden sollen, müssen sich aus dem Zustande der Unvollkommenheit herausheben lassen, damit sie am vollendenden Wissen der geschauten heiligen Geheimnisse wirklich teilnehmen können.⁵³

Erzählerin

Diese "Einsprache" von oben ist es, die Jacob Böhme immer wieder darzustellen versucht. Die schon zu Lebzeiten des Görlitzer Sehers aufgekommene und seitdem immer wieder gestellte Frage nach seinen Quellen findet in diesem Zusammenhang eine Antwort: Jacob Böhme kann als Schüler jener geistigen Hierarchie gesehen werden, die Dionysius Areopágita beschreibt. Hier ist die Quelle des weißglühenden andauernden Lichtes, das in seinen Schriften leuchtet. Er ist ein Seher, der immer wieder Steigerungen und visionäre Vertiefungen seiner Wahrnehmung erlebt: Durchbrüche in

kosmisches, supramentales Bewusstsein. Die Strukturen der geistigen Wirklichkeit werden ihm während dieser Steigerungen in einer Art und Weise einsichtig, die ihn dazu treibt, das Geschaute in hohem Ton und mit großer sprachlicher Gestaltungskraft in Worte zu fassen, in Begriffe, die er dem christlichen, alchemistischen, kabbalistischen, spiritualen und naturphilosophischen Begriffskosmos seiner Zeit entnimmt, so wie sie seiner Wahrnehmung und seinem Sprachempfinden entsprechen. Das macht seine unverkennbare, in Kreisen, Spiralen, Spiegelungen und Schleifen sich bewegende "anstößige" Schreibweise aus, die der schwäbische Pietist Friedrich Christoph Oetinger, durch den das Werk Jacob Böhmes den deutschen Romantikern vermittelt wird, mit einem tiefen Kommentar versieht.

Zitator

Es ist wahr, dass er eine Schreibart hat, die der Welt anstößig ist: Gott hat es aber nicht wollen so unanstößig und rein haben, daß die Welt es nicht missbrauche.⁵⁴

Erzählerin

In diesem Zusammenhang ist auf die rätselhafte Episode zurückzukommen, die Abraham von Franckenberg zu Beginn seiner Biographie Böhmes erwähnt. Es ist denkbar, dass der "fremde, zwar schlicht bekleidete, doch feine und ehrbare Mann", der den Schuhmacherlehrling aufsuchte, ihn bei Namen rief, obwohl die beiden sich nie begegnet waren und ihm eine bedeutende Zukunft voraussagte, im späteren Leben der geistige Führer Böhmes wurde, der ihn von innen her, im inneren seelischen Raum erreichte, beriet und unterwies. Und wie hochempfindlich Jacob Böhme in Bezug auf die ihm gewährte geistige Einsprache ist – wieviel ihm daran liegt, dass der Leser nicht wähnt, er selber würde in eigener Vollmacht über höchste und letzte Dinge spekulieren – geht aus einer Passage in seiner zweiten Schrift "Von den dreien Principien Göttliches Wesens" hervor. Er schreibt dort

zur Erklärung seines Schreibstils, in dem immer häufiger das Wort "Wir" auftaucht.

Böhme

Nun spricht die Vernunft: Wo ist Christus hingefahren? Ist er aus dieser Welt gefahren, hoch über das Gestirne in einen anderen Himmel? Höre meine liebe Vernunft, neige dein Gemüth in Christo, und siehe, ich will dirs sagen, denn wir sehens und wissens, nicht Ich. Denn so ich rede Wir, musst du nicht meinen irdischen Menschen bloß verstehen, denn der Geist, so in dieser Feder treibet, wird mit-genannt: darum schreibe ich und sage, so Ich will von mir als vom Autor reden, Wir. Denn ich wüsste nichts, so der Geist in mir nicht die Wissenschaft aufbliese, und hat auch nichts mögen gefunden werden, als auf solche Weise; anderst wollte der Geist nicht, sondern verbarg sich, da sich dann meine Seele ganz unruhig in mir mit großen Sehnen nach dem Geist erzeigete, bis ich erlernte, wie es wäre.⁵⁵ Also sollen auch GOTTes Kinder und Diener nicht sagen: Mein ist das Wissen, mein ist der Verstand: sondern GOTT die Ehre geben, und mit ihrem Eröffnen der Wunder GOTTes von Zweien reden, als vom Geber und vom Nehmer.⁵⁶

Erzählerin

Die französische Philosophin Simone Weil hat in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts diese Hingabe an das innere Licht in wenigen Worten umrissen:

Simon Weil

Die Seele, die es geschafft hat, das Licht zu sehen, muss Gott ihre Augen leihen und sie auf die Welt richten. Unser verschwindendes Ich muss ein Loch werden, durch das Gott und die Schöpfung sich anblicken.⁵⁷

Böhme

Also, ihr lieben Kinder GOTTes, die ihr viel mit Tränen suchet, lassets euch nur Ernst sein: Unser Sehen und Wissen ist in GOTT, Er offenbaret einem jeden in dieser Welt so viel Er will, als Er weiß, dass ihm nützlich und gut ist; Denn der aus GOTT siehet, der hat GOTTes Werk zu treiben, er soll und muss das treiben, lehren, reden und tun, das er siehet; sonst wird ihm das Sehen genommen. Denn diese Welt ist GOTTes Sehen nicht wert, aber um der Wunder und Offenbarung GOTTes willen wird manchem gegeben zu sehen, dass der Name GOTTes der Welt offenbar werde, welches auch ein Zeugnis über alles gottloses Wesen sein wird, welche die Wahrheit in Lügen verkehren und verachten den Heiligen Geist. Denn wir sind nicht unser selber, sondern deme wir dienen in seinem Lichte. Wir wissen nichts von GOTT, Er selber GOTT ist unser Wissen und Sehen: Wir sind ein Nichts, dass Er alles in uns sei, wir sollen blind, taub und stumm sein und kein Leben in uns wissen, dass Er unser Leben und Seele sei und unser Werk sein sei. Unsere Zunge soll nicht sagen, so wir was Guts getan haben: Das haben wir getan, sondern: das hat der Herr in uns getan, sein Name sei hochgelobet! Aber was tut diese böse Welt jetzo? So einer sagte: das hat GOTT in mir getan, so es gleich gut ist, so spricht die Welt: Du Narr, du hast es getan, GOTT ist nicht in dir, du lügst. Also muss der Geist GOTTes ihr Narr und Lügner sein. Was ist es denn oder wer redet aus dem Lästermunde? Der Teufel, der ein Feind GOTTes ist, dass er GOTTes Werk zudecke, auf dass GOTTes Geist nicht erkannt werde, und er Fürst dieser Welt bleibe bis ins Gericht.⁵⁸ Es hat keiner seine eigene Macht, in der Tiefe GOTTes etwas zu ergreifen, und andere solches zu lehren, sondern sind alle nur Kinder und ABC-Schüler. So wir gleich hoch davon schreiben und reden, so ist doch der Verstand nicht unser eigen, sondern des Geistes der Mutter, der redet aus seinen Kindern, was er will. Er offenbaret sich in vielen Gestalten, je in einem anderst als im andern: Denn seine Wunder-Weisheit ist eine Tiefe ohne Zahl; und dürfet

euch nichts wundern, dass die Kinder Gottes nicht einerlei Sprache und Worte führen, denn ein jeder redet aus der Weisheit der Mutter, welcher Zahl ohne Grund und Ende ist: Aber das Zielmaß ist das Herze Gottes, sie laufen alle dahin, und das ist auch die Proba, da ihr sollt erkennen, ob der Geist aus Gott rede oder aus dem Teufel. Denn der Teufel hat auch seine Matrix, und darinnen seine Kinder, die reden auch aus ihrer Mutter Geist.⁵⁹

Erzählerin

Hier ist vom Teufel die Rede, von der Gestalt, die – in irgendeiner Form – in allen Überlieferungen der Weltkulturen erscheint, aber die kein moderner Mensch für voll nimmt, was, wie mitunter gesagt wird, die allergrößte List des Teufels ist. Der Teufel – Luzifer, der schönste aller Engel – spielt in dem geistigen Kosmos, den Jacob Böhme wie ein Shakespeare der Metaphysik beschreibt, eine erschütternde Rolle. In der dritten Stunde dieser Langen Nacht werden wir uns auch mit dem Teufel beschäftigen – man ist versucht, zu sagen: beschäftigen müssen, denn diese ungeheure rebellische Gestalt verfügt in Jacob Böhmes Vision in unserem alltäglichen Erdenleben über eine nicht unbeträchtliche Macht. Aber kehren wir zunächst zum Philosophus Teutonicus und seinem wundersamen Werk zurück. Es bedarf gelassener Konzentration und geduldiger, liebevoller Versenkung, um Jacob Böhmes Texte zu decodieren und zu erschließen; jeder, der sich den Schriften widmet, erlebt das. Wer nicht ermüdet ablässt, wer sich nicht verwirren lässt, wird bis in die Tiefe des Herzens berührt – und der Reichtum ist unerschöpflich. 1920 schreibt Hermann Hesse:

Zitator:

Jacob Böhme ist nicht nur schwer zu lesen, so wie etwa Kant in vielen Kapiteln schwer zu lesen ist. Er ist überhaupt nicht zu lesen, wenn die Einstellung fehlt. Am schwersten kommt der gebildete Vielleser in ihn hinein. Seine Lektüre er-

fordert, könnte man sagen, gerade dieselben Vorbedingungen wie das mystische Erleben selber – sie fordert ein vorübergehendes ‚Leerwerden‘, eine völlig freie Aufmerksamkeit und Seelenstille. In den Stunden, wo diese uns fehlt, spricht Böhme nicht zu uns, ist er uns tot und öde, denn der Neugierde und dem bloßen intellektuellen Spieltrieb gibt er nichts. Aber in Stunden, wo wir reif für ihn sind, sehen wir in seinem mystischen Abbild der Welt die Sterne kreisen und ordnen uns in seinen Kosmos lebendig mit ein.⁶⁰

Böhme

O du überglänzendes, ewig-ausscheinendes Licht, Du hast der äußern Welt das Licht von dem Hauchen deiner Macht durch die Strahlen deines Lichtes gegeben, und herrschest mit Sonne und Monde in allen deinen Werken in dieser Welt Wesen; Du gebärest alles zeitliche Leben durch diese Lichter; Alles, was Odem hat, wirkt und webet in diesen Lichtern, und lobet dich in deiner Kraft; Alle Sternen nehmen Licht und Schein von deinem ausgegossenen Glanze; Du zierest die Erde mit schönen Kräutern und Blumen durch dieses Licht, und erfreuest darinnen alles, was lebet und wächst: Und zeigest uns Menschen darinnen deine Herrlichkeit, dass wir erkennen deine Kraft, die inwendig verborgen ist, und daran sehen, wie du hast dein ewiges Wort sichtbar und wirkend gemacht; auf dass wir dadurch sollen betrachten dein inwendiges, geistliches Reich, da du im Verborgenen wohnest, und alle deine Geschöpfe erfüllst, und Alles in Allem selber wirkst und tust.⁶¹

Erzählerin

1618, im Jahr des ausbrechenden dreißigjährigen Krieges, der Deutschland verwüsten wird, beginnt Jacob Böhme mit der weiteren Niederschrift und Ausarbeitung seiner theosophischen Vision. In "erhabener Monotonie" – so das schöne Wort Paul Hankamers – beschreibt und besingt er das, was er sieht. Das Schreiben hält ihn bis zu seinem frühen Tod mit 49 Jahren wie in einem Bann. Oft schreibt er außerhalb von

Görlitz, zu Gast bei seinen adligen Freunden und Protektoren, von deren Angeboten, ihn finanziell oder durch Nahrungsmittel zu unterstützen, er nur das Notwendigste in Anspruch nimmt. Es entsteht ein enormes Werk. Bis auf zwei kleine Traktate, die in seinem Todesjahr in Görlitz gedruckt werden, erscheint keine seiner Schriften zu Lebzeiten im Druck, obwohl ihm von Seiten wohlhabender Leser Angebote zur Drucklegung gemacht werden. Der Autor selbst verbietet es und sorgt dafür, dass alles "im Heimlichen" bleibt. Die Gründe liegen auf der Hand – das ausgesprochene Schreibverbot gilt immer noch. Und: er schreibt nicht, um die kirchliche Obrigkeit anzugreifen. Er schreibt nicht, um als Autor berühmt zu werden. Er schreibt von der Einen Göttlichen Wirklichkeit, die er "sieht". Er schreibt für die "Unseren", wie er sie nennt: die gottsuchenden Seelen, die Kinder Gottes. Und er weiß, dass er für die meisten zu früh kommt. 1621 schreibt er an Hans Sigmund von Schweinichen:

Böhme

Wiewohl mich nicht wundert, dass ihm meine Schriften fremd vorkommen, denn es ist ein Neues und ein Fahren über die Vernunft aus. Sie haben eine andere Wurzel, aus der sie quellen. Denn ich habe sie nicht aus Buchstaben zusammengetragen oder gelernet.⁶²

Erzählerin

Wenn man behutsam den christlichen Begriffsmantel von den Schultern des radikalen Christen Jacob Böhme nimmt, offenbart sich in seiner Schau ein all-beseeltes, dynamisches und dramatisches Universum, das sich nur an der begrifflichen Oberfläche mit der christlichen Weltanschauung und ihrer Vision der heiligen Dreifaltigkeit lose verknüpft. Wie Paul Hankamer schreibt, wird hier "Ernst gemacht mit dem Wegreißen aller anthropomorphen Masken des Ewigen".

Böhme

Daß gesagt wird von Gott: er sei Vater, Sohn, Heiliger Geist, das ist gar recht gesagt: allein man muss es erklären, sonst begreift's das unerleuchtete Gemüth nicht. Der "Vater" ist der Wille des Ungrundes, er ist außer aller Natur, außer allen Anfängen der Wille des Etwas, der faßt sich in eine Lust zu seiner Selbst-Offenbarung. Die Lust ist des Willens oder des Vaters gefaßte Kraft, ist sein "Sohn", Herz und Sitz, der erste ewige Anfang im Willen; und wird darum ein Sohn genannt, daß er im Willen einen ewigen Anfang nimmt, mit des Willens Selbst-Fassung. So spricht sich nun der Wille durch das Fassen aus sich aus, als ein Aushauchen oder als eine Offenbarung: und dasselbe Ausgehen vom Willen im Sprechen oder Hauchen, ist der "Geist" der Gottheit, oder die dritte Person, wie es die Alten gegeben haben.⁶³ Allhie kann man mit keinem Grunde sagen, dass Gott drei Personen sei, sondern Er ist dreifaltig in seiner ewigen Gebärung: Er gebäret sich in Dreifaltigkeit, und ist in dieser ewigen Gebärung doch nur ein einzig Wesen und Gebärung zu verstehen, weder Vater, Sohn noch Geist; sondern das einige ewige Leben oder Gut.⁶⁴

Erzählerin

Drei göttliche Principien, wie Böhme die sich offenbarenden Gewalten nennt, wirken als ineinander lebende, einander entgegengesetzte, miteinander ringende und spielende geistige Mächte. Das erste Prinzip ist Wille, eine Begierde, ein ewig brennendes Feuer schöpferischer, lichtloser Urgewalten, unerlöst, gegeneinander wirkend und in ihrem Selbstbehauptungsdrang in einem rasenden Wüten begriffen, das Böhme in einer genialen Metapher auch als "Zorn Gottes" oder "Angstrad" bezeichnet. Das zweite Prinzip ist die Fassung des Willens und die ewige Überwindung des Zorns, ist Sanftmut, Licht, Herrlichkeit und Seligkeit – von Böhme das "Freudenreich" oder "Gottes Liebe" genannt. Das dritte Prinzip, ausgehaucht und ausgesprochen aus diesen polaren Urgewalten,

ist die ewige, alles Leben und alle Wesen gestaltende und erhaltende schöpferische Kraft des Geistes.

Böhme

Ein allmächtiger, allweiser, allwissender, allsehender, allhörender, allriechender, allfühlender, allschmeckender Gott, der da ist in sich sänftig, freundlich, lieblich, barmherzig und freudereich, ja die Freude selber.⁶⁵

Musik

Erzählerin

Zu Beginn des 30-jährigen Krieges hat sich – ausgelöst durch Jacob Böhmes Schriften – klandestin und unter dem weltanschaulichen Radar der lutherischen Orthodoxie außerhalb von Görlitz, in der Lausitz und in Schlesien ein spiritueller Kreis von Freunden und gegenseitigen Förderern gebildet. Es sind nicht wenige, wie Jacob Böhmes Briefwechsel zeigt, den er nach fünf Jahren des Schweigens aufnimmt und bis zu seinem Tode intensiv führt. Über einhundert Personen stehen in Verbindung und sind miteinander im Gespräch. Man besucht sich, man schreibt sich, man disputiert und versorgt sich mit den neuesten Publikationen. Unter den Adressaten von Böhmes Briefen sind adlige Gutsbesitzer, Verwaltungsbeamte von fürstlichen Höfen, Pfarrer, Richter, Lehrer und Militärs. Viele Ärzte, Alchemisten, Naturforscher und Naturphilosophen, Handwerker, pietistische Brüdergemeine, Rosenkreuzer und Freimaurer. Es sind Suchende, Unzufriedene, Neuerer, Grenzüberschreiter und Inspirierte. Es sind Menschen auf der existentiellen Suche, die sich der inneren Kirche zugehörig fühlen, von der Sebastian Franck und Caspar Schwenckfeld geschrieben haben. Der Verfasser der "Morgenröte im Aufgang" wird zum entscheidenden Anreger der geistigen Suche, der "Arbeit an sich selbst", wie die Sufis das Ringen um das Erwachen der innersten Kräfte der Seele nennen. Alles, was Jacob Böhme in den Jahren zwischen 1619 und 1624 zu Papier bringt, wird kopiert, im Auftrag und

en suite. Die Manuskripte werden, wie der Görlitzer Historiker Richard Jecht feststellt, den Kopisten "aus den Händen gerissen". Wie ein langsames, lautloses spirituelles Kraftfeld wandern die Schriften des Philosophus Teutonicus durch die Lausitz und durch Schlesien, bis hinauf in die Mark, nach Norddeutschland und nach Niedersachsen, und von dort nach Holland und England – und in die Welt.

Böhme

Weil sichs aber nunmehr will gänzlich offenbaren, als wie in einem großen hellen Spiegel, so ist wohl zu vermuten, dass der große Tag der Offenbarung nunmehr vorhanden ist, da sich die Grimmigkeit und das angezündete Feuer von dem Lichte scheiden wird. Darum soll sich selber keiner stockblind machen; denn die Zeit der Wiederbringung, was der Mensch verloren hat, die ist nunmehr vorhanden, die Morgenröte bricht an, es ist Zeit, vom Schlafe aufzuwachen.⁶⁶ *Musik*

Fortsetzung im nächsten Monat auf Seite 121



Ansicht von Görlitz von Osten, Nordseite, 1566



Hauke Johanna Gerdes, Lichtmeer I, s/w - Photographie, 2020, Silbergelatine Barytabzug



Hauke Johanna Gerdes, Lichtmeer II, s/w - Photographie, 2020, Silbergelatine Barytabzug

Wo die beiden Meere sich treffen
Eine spirituelle Reise ins Reich des Imaginativen
von Cynthia Bourgeault

Die ökologische Katastrophe oder der systemische Zusammenbruch, den wir auf unserem Planeten erleben, ist hauptsächlich darin begründet, dass wir Menschen nicht begreifen, welchen zentralen Beitrag wir für die Aufrechterhaltung eines kosmischen Gleichgewichts zu leisten haben. Dazu ist es erforderlich, das Reich des Imaginativen, das zwischen dem Materiellen und dem Spirituellen liegt, richtig zu verstehen. In ihrem neuesten Buch nimmt uns die kritische Theologin Cynthia Bourgeault mit auf eine spannende Entdeckungsfahrt dorthin, »wo die beiden Meere sich treffen«

Allzu leicht verstecken wir uns hinter intellektuellen Winkelzügen, wenn wir Themen erforschen, die dermaßen schwer zu fassen sind wie das Imaginative. Handelt es sich beim Imaginativen um dasselbe wie das »intelligible Universum« Platons oder die subtilen Bewusstseins Ebenen der Hindus oder die Bardo-Reiche des tibetischen Buddhismus? Vielleicht ja, vielleicht nein, doch in keinem Fall ist es das, worum es mir hier geht. Falls es eine Sache gibt, die ich gelernt habe in diesen zweieinhalb Dekaden, in denen ich mich durchs imaginative Unterholz schlug, dann die, dass das Reich des Imaginativen nur durch das Herz betreten werden kann. [...]

Wenn wir uns erst einmal aller intellektuellen Abstraktionen entledigt haben und dem Reich des Imaginativen erlauben, sich in seiner Muttersprache zu äußern, ist das, worüber es in überraschender Schlichtheit und Unmittelbarkeit spricht, Schönheit, Hoffnung und eine geheimnisvolle tiefere Ordnung der Kohärenz und Lebendigkeit, die durch dieses ir-

dische Gelände fließt und es mit den unermesslichen Quellen kosmischer Kreativität und Fülle verbindet.

Anstelle der Isolation und Anomie, die unsere post-modernen kosmologischen Straßenkarten so häufig vermitteln (die uns auf einen bedeutungslosen Planeten in einer bedeutungslosen Galaxie in einem zufälligen Big Bang unter einer endlosen Kakophonie von Big Bangs verbannen), deutet das Imaginative auf die kostbare Besonderheit und die Dringlichkeit unseres menschlichen Beitrags (so gering er auch sein mag) zum unermesslichen, dynamischen Netz kosmischen Ineinanderseins, das in seiner Gesamtheit als das Herz Gottes verstanden werden kann.

Ein neues Gefühl von Würde, Verantwortung, Zugehörigkeit, kosmischer Intimität und Liebe

Es ruft uns auf zu einem neuen Gefühl der Würde, der Verantwortung, der Zugehörigkeit, der kosmischen Intimität und der Liebe. Nur deshalb schreibe ich dieses Buch, aus keinem anderen Grund. Unser Herz kennt bereits den Klang dieser Sprache. Mit nur einem kleinen Schubs – und vielleicht mit einer etwas neueren Version der Straßenkarte – kann es auch unser Verstand schaffen, sie zu erlernen. Und dies, so Gott will, solange wir noch die Zeit dazu haben.

Ein herzlicherer Ausgangspunkt, um »mit der Geschichte zu beginnen«, könnte also möglicherweise in jenem eindrucksvollen Bild liegen, das uns Jesus selbst liefert: »Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen« (Johannes 14.2).

Sich das Reich des Imaginativen als eine dieser Wohnungen vorzustellen, gehört vor allem zur westlichen spirituellen Tradition und ist tief verbunden mit einer westlichen Erfahrung des Herzens Gottes. Vielleicht ist sie kein Penthouse und gewiss ist sie keine universelle Wohnung (da viele spirituelle Traditionen sehr gut auch ohne sie auszukommen scheinen). Doch in ihrem eigenen Bezirk, das heißt in der westlichen mystischen und inneren Tradition, ist sie sehr zen-

tral gelegen. Irgendetwas Wichtiges geschieht hier.

Aber – stellen Sie sich diese Wohnung nicht wirklich als einen Ort vor. Mir ist klar, dass es unserem westlichen Verstand schwerfällt, nicht in diese Richtung zu denken. Dasselbe haben wir mit Himmel und Hölle versucht, nicht wahr? Wir haben Miniaturplaneten aus ihnen gemacht, ausgestattet mit perlenbesetzten Toren und Feueröfen.

Doch ein Reich ist grundsätzlich kein Ort; es gleicht eher einem Satz bestimmender Konventionen, die eine gewisse Art von Manifestation erlauben. In unserem irdischen Reich unterliegen wir vielen dieser bestimmenden Konventionen (wir nennen sie »Gesetze«). Die Schwerkraft hält unsere Füße am Boden; die Zeit fließt nur in eine Richtung; wir können nicht durch Mauern gehen, uns nicht gleichzeitig an zwei Orten aufhalten oder allein durch die Kraft unserer Gedanken fünf Kilo abnehmen. Es existieren viele Gesetze (Gurdjieff behauptete, es gebe achtundvierzig), die unsere Ebene des Irdischen zu einem ziemlich dichten und determinierten Ort machen.

Es gibt andere Reiche, die leichter sind, und ein paar, die noch dichter sind. Später in diesem Buch werden wir auch auf sie zu sprechen kommen. Für den Moment ist es wichtig, uns daran zu erinnern, dass, von einem metaphysischen Blickwinkel aus betrachtet, Reiche weniger mit physikalischer Verortung zu tun haben als mit Dichtheit.

Tatsächlich haben alle spirituellen Lehrer jedweder Tradition betont, dass »höhere« (das heißt weniger dichte) Reiche sich nicht irgendwo anders befinden, sondern in unserem Inneren – noch zusammengerollt als eine feinstofflichere und zugleich intensivere, lebendigere Bandbreite von Erfahrung und Wahrnehmung. Dass wir normalerweise keine Notiz von ihnen nehmen, liegt darin begründet, dass die Gesetze, die jedes dieser Reiche bestimmen, im Allgemeinen zu grob sind, als dass die feineren Schwingungen, die vom nächst »höheren« Reich ausgehen, in seine Wirkungssphäre »herunter« dringen könnten. Wie der heilige Paulus uns erinnert: »Wir

sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht« (1 Korinther 13.12). [...]

Das Imaginative durchdringt diese dichtere Welt impressionistisch, auf eine ähnliche Weise, wie die Duftnote eines Parfüms einen ganzen Raum erfüllt, diesen dezent belebt und harmonisiert.

Mein bevorzugtes Bild, um diese zugegebenermaßen nur schwer fassbare Vorstellung verständlich zu machen, ist noch immer jene eindrucksvolle Skizze in Tania Blixens Roman *Jenseits von Afrika*, in der sie berichtet, wie sie einst auf eine wunderschöne Schlange traf, die durch das Gras glitt; ihre Haut glitzerte in feinen, abwechslungsreichen Farben. Sie war dermaßen von ihr fasziniert, dass einer ihrer Hausangestellten die Schlange tötete und deren Haut zu einem Gürtel für sie verarbeitete. Doch zu ihrem Entsetzen war die vorher glitzernde Schlangenhaut jetzt nur noch stumpf und grau, einfach weil die Schönheit nicht in der physischen Haut, sondern ganz und gar in der Qualität der Lebendigkeit gelegen hatte.

Das Imaginative ist diese Qualität der Lebendigkeit, die sich durch das irdische Reich hindurchbewegt, es vollkommen durchdringt und zusammenhält und die Dinge mit der Duftnote einer impliziten Bedeutung erfüllt, deren Linien nicht in dieser Welt zusammenlaufen, sondern an einem Punkt im Jenseits. Wie es im Thomasevangelium geschrieben steht:

Ich bin das Licht, dieses, das über allen ist.
Ich bin das All; das All ist aus mir herausgekommen.
Und das All ist zu mir gelangt.
Spaltet ein Holz[-Stück], ich bin da.
Hebt den Stein auf und ihr werdet mich dort finden.¹

Welten innerhalb von Welten

Auf den kosmologischen Karten ist unser eigenes irdisches Reich seit Langem als *mixtus orbis*, das »gemischte

Reich«, bekannt. Die vollständige Erklärung dieses Begriffs ist komplex, doch scheint hier auf jeden Fall irgendetwas miteinander vermischt und verbunden zu sein. Wir Menschen sind auf eine eigenartige Weise zweisprachig: Wir sprechen die Sprache dieser Welt mit ihrem ganzen Charme und ihren Feinheiten, doch genauso streben wir nach diesem unsichtbaren Anderen, das in jenen schillernden Einblicken und Visionen direkt über uns zu schweben scheint, oder mit den Worten von T. S. Eliot ausgedrückt, nach dieser »anderen Leidenschaft«² oder Intensität, von der wir intuitiv wissen, dass wir auch ihr angehören. Dieses unsichtbare, doch uns ständig durchdringende Andere ist das Reich des Imaginativen.

Wie bereits erwähnt, neigten die früheren metaphysischen Landkarten dazu, eine scharfe Trennlinie zwischen Materie und Geist zu ziehen, mit dem Resultat, dass das Imaginative, das genau am Horizont unseres *mixtus orbis* schwebt, häufig als eine eigene, in sich geschlossene Welt erschien, die mit der unsrigen offenbar nichts zu tun hat. Weshalb und wie könnte es als letzter Außenposten der »geistigen« Reiche die Kluft zu den stofflichen Reichen überbrücken? Im vorhergehenden Kapitel habe ich versucht, diese traditionelle metaphysische Gewohnheit im Sinne des aktuelleren Verständnisses zu überarbeiten, dass es in Tat und Wahrheit eine solche »Kluft« gar nicht gibt, sondern vielmehr ein einziges Kontinuum an Energie, das sich in unterschiedlichen Subtilitäts- und Grobheitsgraden manifestiert.

Wenn wir die metaphysische Karte aus ihrem ursprünglichen platonischen in dieses eher Einsteinsche Milieu übertragen, bringt uns dies tatsächlich weit über das traditionelle innere Verständnis des Imaginativen hinaus, das sein Hauptaugenmerk auf die persönliche und schwer fassbare Natur dieses Reichs legte, hin zu einer neuen Aufgeschlossenheit gegenüber seiner kollektiven und evolutionären Bedeutung.

Es war Gurdjieff, der diesen Ball so richtig ins Rollen brachte, indem er das zentrale Teil des Puzzles einfügte,

das mit der Brille einer von der *sophia perennis* überlieferten Metaphysik nicht auszumachen ist und das er als »gegenseitige Ernährung« bezeichnete. Er behauptete, dass entlang des gesamten »Schöpfungsstrahls« (sein äquivalenter Begriff für die Große Kette der Wesen oder die Seinskette) ein ununterbrochener, aktiver Austausch in beide Richtungen vorstattengehe – nicht nur von den höheren Reichen zu den niedrigeren, sondern auch von den niedrigeren zu den höheren –, um den ganzen Strahl in einem Zustand dynamischen Gleichgewichts zu halten gemäß einem kosmischen Prinzip, dem er den ziemlich sperrigen Namen »Trogoautoegokrat« gab.

Das Wort mag schwierig auszusprechen sein, doch die Idee als solche ist ein bemerkenswert vorausschauender Versuch, die gesamte geschaffene Ordnung als das zu betrachten, was wir heutzutage ein »selbsterhaltendes System« nennen würden, ein Ganzes, das größer ist als die Summe seiner Teile und dessen wichtigstes metaphysisches Kennzeichen nicht länger die *Involution* ist – der schleichende Energieverlust, wenn das untere Ende der Kette stetig in Richtung Entropie abfällt –, sondern vielmehr eine austarierte Homöostase, welche die Energie des Gesamtsystems bewahrt (und sie sogar noch erhöht), indem jedes Reich seinen erforderlichen Beitrag zum Ganzen beisteuert.

Gurdjieff nannte dieses System aus gutem Grund »gegenseitige Ernährung«: Der Austausch, den er meinte, erfordert die eigentliche Transformation kosmischer Substanzen – was mehr einer Verdauungstätigkeit ähnelt als dem bloßen Informationsaustausch, der von den heutigen auf Bewusstsein basierten Modellen favorisiert wird. Die umfassende Darlegung dieser Vorstellung führt uns rasch in einen der dichtesten Urwälder der Gurdjieffschen Mysterien: nämlich zu seinen berühmtesten »Tabellen der Wasserstoffe«, einem wahren Labyrinth, in dem schon so mancher übereifrige Sucher den Faden verlor.³

Doch die Idee an sich ist im Grunde genommen recht unkompliziert und – für einen Planeten, der auf eine öko-

logische Katastrophe zurast – dermaßen offensichtlich zeitgemäß, dass es meiner Ansicht nach keine Rechtfertigung mehr dafür gibt, sie in einem Giftschrank für Gurdjieffsche Vierter-Weg-Esoterika unter Verschluss zu halten. Für unser konkretes Anliegen ist hier jedoch von größerer Wichtigkeit, dass diese umfassendere Vision dessen, was einem großen intergalaktischen Selbsterhaltungsprozess gleichkommt, absolut unverzichtbar ist, wenn wir ein wirkliches Gespür dafür entwickeln wollen, worum es bei diesem Reich des Imaginativen – über eine bloße schwammige Bandbreite innerer Führung und eine blendende Intensität hinaus – in Wirklichkeit geht.

Falls der Austausch tatsächlich die Hauptaufgabe dieses Reichs des Imaginativen darstellt, müssen wir uns diesen Austausch von vornherein als eine Straße mit Gegenverkehr vorstellen.

Unser Beitrag zum wunderbaren kosmischen Austausch

Selig ist der Löwe, den der Mensch fressen wird, denn dieser Löwe wird Mensch werden. Aber verflucht ist der Mensch, den der Löwe fressen wird, denn dieser Mensch wird Löwe werden.

Thomasevangelium, Logion 7

In diesem kurzen, kryptischen Spruch aus den Weisheitslehren Jesu finden wir tatsächlich den Kern von Gurdjieffs komplexer Vorstellung vom »Trogoautoegokraten« in weniger als drei Dutzend Wörtern beschrieben. Zumindest deren moralischen Kern. Nahrung, Transformation, auf- und abwärts gerichteter Austausch zwischen den Reichen – all dies finden wir hier, zusammen mit der verblüffend unmissverständlichen Antwort auf die Frage: »Was geschieht, wenn wir uns selbst in dieses Gemisch hineinbegeben?« Die Antwort lautet: Wir landen im Nadelöhr.

In der ersten dieser parallelen Trompe-l'Œil-Transformationen verzehrt der Mensch den Löwen, was bedeutet, dass er ihn verdaut, also das Feuer und die Stärke dieser animalischen Natur in die höhere Ordnung seines bewussten Menschseins integriert hat; und der Löwe, auf diese Weise verwandelt, tritt als ein Diener und ein Mittel hervor. Hier handelt es sich um Aufwärtstransformation.

In der zweiten Parallele, in welcher der Löwe den Menschen frisst, verliert sich der Mensch einfach im niedrigen Zustand seiner Tierhaftigkeit; sein menschliches Bewusstsein und seine Klugheit werden Diener seiner urtümlichen Gier, und was daraus entsteht, ist Chaos und Zerstörung. Dies ist Regression, Abwärtstransformation, und »dieser Löwe«, besagt der Spruch ironisch, »wird Mensch werden.« Er steht morgens auf, zieht sich an, bereitet sich das Frühstück, macht Politik, bestimmt das Schicksal der Welt – und erfüllt die Atmosphäre um sich herum mit den psychischen Giften seiner Gier, seiner Angst und seiner Entfremdung. Das nennt Gurdjieff den »Schrecken der Situation«. Und wir müssen nur unsere unmittelbare Weltlage betrachten, um zu sehen, wie dies abläuft.

»Die Aufgabe eines bewussten menschlichen Wesens besteht darin, die irdische Welt der Erscheinungen mit Energien zu versorgen, die den Schöpfungen und Dingen, die unsere Welt ausmachen, auf anderen Wegen nicht effektiv vermittelt würden«, schreibt William Segal, einer der brilliantesten Studenten der ersten Generation von Gurdjieffs Werk.⁴

Das ist das nüchterne, vielleicht unspektakuläre Fazit. Worauf auch immer wir, in unseren philosophischen und spirituellen Fantasien, *glauben* auszusein – die Welt zu retten, unsere Seele zu erlösen, vollkommene Erleuchtung zu erlangen –, im Rahmen des kosmischen Austauschs sind wir Transformatoren von Molekülen und von Bedeutung in gleichem Maße.

Dies ist die kosmische Funktion, die uns im großen Trogoautoegokraten zugeteilt ist. Wenn wir sie auf eine bestimmte Art erfüllen, geschieht etwas mit uns und mit der

Welt; wenn wir sie in einer anderen Weise ausüben, geschieht etwas anders.

Sämtliche spirituellen Traditionen haben versucht, uns in diesem Punkt mittels einer Grundmoral richtig auszurichten: »Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!« (Matthäus 7.12)

Auch ohne jede weitergehende Anweisung wird ein einfaches Befolgen der großen moralischen Regeln, die in der primären Achsenzeit⁵ auftauchten, die Menschen im Wesentlichen richtig ausrichten, damit sie den von ihnen geforderten Beitrag am wunderbaren Austausch leisten können. Die Übertragungskette wird reibungslos verlaufen. Der Löwe wird sich weiter in Richtung des Menschen bewegen.

Die Schattenseite dieser alten Morallehren ist allerdings, dass sie, um zur Einhaltung der Lehre anzuspornen, dazu neigen, individualisierte, von Angst und Strafe befeuerte Visionen eines Lebens nach dem Tod heranzuziehen. In der verbreiteten säkularen und skeptischen Kultur unserer Tage, in der die Höllenfeuer kaum noch eine größere Überzeugungskraft besitzen als der Weihnachtsmann oder die Zahnfee, ist der moralische Kompass des Menschen wieder zunehmend auf den unverfrorenen Eigennutz zurückgefallen. »Genieße!« »Hol' alles für dich raus, was du kannst!« »Du bist es dir wert!« Wir alle kennen diese Werbesprüche; es sind die Mantras unserer schönen neuen Welt.

Der Löwe frisst den Menschen – eine ökologische Katastrophe

Und, so sagt Gurdjieff, wir haben es hier nicht bloß mit einem persönlichen moralischen Versagen zu tun. Es ist eine ökologische Katastrophe, denn es läuft auf einen systemischen Zusammenbruch zu, wenn über einen breiten Bereich einer ganzen zentralen Spezies »der Löwe den Menschen frisst« und so der Fluss dieser essenziellen Energien zwischen den Reichen destabilisiert wird.

Bereits um die Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert war Gurdjieff äußerst besorgt über den von ihm erkannten bedeutungsvollen Rückgang dessen, was von unserer menschlichen Spezies benötigt wird, und der daraus folgenden Abnahme unserer Fähigkeit, unsere notwendige Aufgabe in der kosmischen Homöostase zu übernehmen.

Es steht außer Frage, dass die vergangenen hundert Jahre unserer Entfaltung auf diesem Planeten seine Bedenken mehr als bestätigt haben. Wenn wir uns kollektiv zurückentwickeln, indem wir unseren Ehrgeiz und unsere Klugheit lediglich dazu nutzen, als erfolgreiche Löwen zu leben, fallen wir in derselben Abwärtsspirale unter die kritische Mindestschwelle, die es braucht, um unseren Rang als »bewusste Menschen« halten zu können – die Voraussetzung für unsere volle Teilhabe am wunderbaren Austausch.

Wenn diese Aufgabe nicht mehr wahrgenommen wird (oder wenn diese in verzerrter oder vergifteter Weise geleistet wird), leiden nicht nur »unsere unsterblichen Seelen«; das gesamte kosmische Gleichgewicht gerät aus den Fugen.

Ich denke, wir alle spüren bis ins Mark, dass, mehr als wir dies zugeben möchten, eine enge und organische Verbindung besteht zwischen den Energiearten, die wir Menschen als Ergebnis unserer moralischen Handlungen in die Atmosphäre pumpen, und den greifbaren Auswirkungen dieser »imaginativen Umweltverschmutzung« auf die Biosphäre.

Wir spüren dies, kennen aber nicht den Grund dafür, weil die tradierten physikalischen Karten noch immer auf einer überholten Wissenschaft beruhen und die modernen wissenschaftlichen Karten (mit der rühmlichen Ausnahme jener, die von Teilhard de Chardin vorgeschlagen wurde, der zumindest mutig genug war, einen ersten Versuch eines neuen Paradigmas zu wagen) die moralische Dimension, die all dem innewohnt, noch nicht berücksichtigen – und in dem meisten Fällen noch nicht einmal anerkennen.

Wie sieht diese Ballübergabe zwischen radialer und tangentialer Energie eigentlich aus? In welchem Sinne ist

menschliche Tugend eine eigentliche »Nahrung«, die das organische Leben auf Erden versorgt? Und wo und wie in unserer persönlichen Arbeit bewusster Transformation spielt sich der Austausch zwischen den Reichen tatsächlich ab?

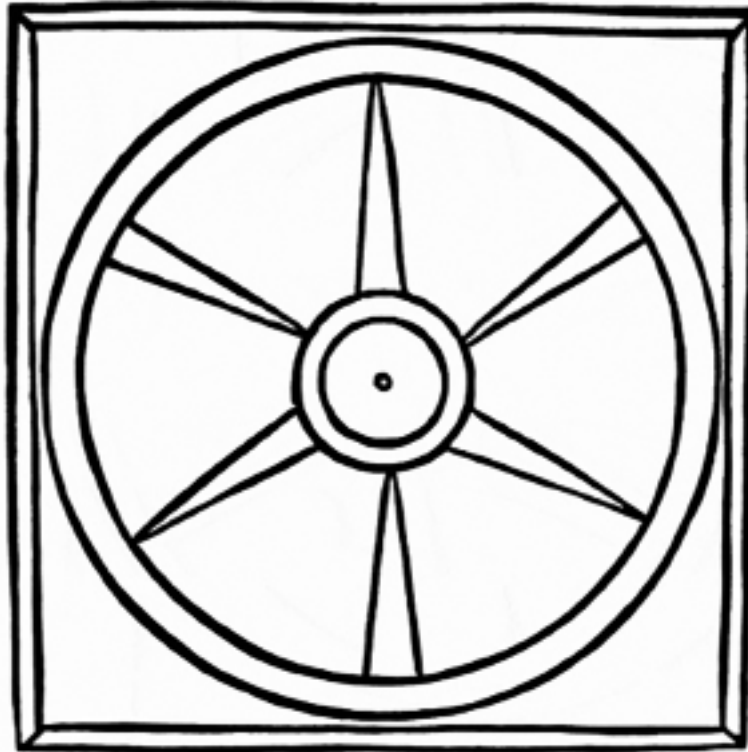
Diese Fragen gehören zu den entscheidenden fehlenden Puzzleteilchen in jenen sich überschneidenden Diagrammen der Welten, die wir uns im vorangegangenen Kapitel angesehen haben. Im nächsten Teil dieses Buches möchte ich mit dem Versuch dieses vielleicht seltsam anmutenden neuen Ansatzes des Zusammenfügens der Teile fortfahren in der Hoffnung, dass er einen frischen Ausweg aus einigen der tragischen (intellektuellen, spirituellen und ökologischen) Sackgassen unserer Gegenwart eröffnet.

Indem wir über die üblichen moralischen Argumente hinausgehen und einen Blick auf die eigentliche Mechanik des Austauschs werfen, die hier am überaus wichtigen Mi-Fa-Knotenpunkt vor sich geht, werden wir, so bin ich überzeugt, mit größerer Entschlossenheit – und vielleicht mit tieferen »Gewissensbissen«, wie Gurdjieff es ausdrücken würde – erkennen, warum unsere menschliche Ausrichtung auf das Gute weniger eine persönliche Tugend als vielmehr eine kollektive kosmische Verantwortung ist.

© Cynthia Bourgeault 2021

Deutsche Übersetzung © Robert Cathomas & Helga Jacobsen

*



"Das ist mein Buch,
darin lern ich und suche die Kunst dieser Lehre...
Der Mittelpunkt ist die ungeteilte Gottheit...
So ist das göttliche Wesen"

Niklaus von Flüe über sein Meditations-Radbild, um 1470

Visionärer Seher

Interview von Marcelle de Michiel mit dem
Schweizer Historiker Dr. Pirmin Meier

Wer war dieser umsichtige Schweizer Niklaus von Flüe, geboren 1417 in Obwalden, dem geographischen Herzen der Schweiz, der einging in die Weltgeschichte als visionärer Seher, Friedensstifter und Schweizer Schutzpatron?

Herr Meier, wann ist Ihnen Niklaus von Flüe das erste Mal begegnet?

Vor gut 60 Jahren, 1956, begegnete mir Niklaus von Flüe auf einem Kirchenfenster, in der Pfarrkirche meiner Heimatgemeinde. Über die Jahre wurde er Bestandteil meiner Forschungen, zunächst in der humanistischen und alchemistischen Richtung, auch wegen Paracelsus, dem legendären Arzt und Propheten aus derselben Zeit, über den ich ebenfalls ein Buch veröffentlichte, in dem Niklaus von Flüe ein Kapitel gewidmet ist. Später näherte ich mich Klaus von Flüe aus historischer Sicht und verbrachte Jahre im Grundlagenstudium und Archiven.

Was fasziniert Sie an ihm?

Die Stille an ihm, scheint mir das Wichtigste bei ihm. Hierin besteht die Gefahr, ihn entweder zu unterschätzen oder auch zu überschätzen. Ebenfalls von eindrucksvoller Faszination ist seine „Friedenstechnik“, großartig, wie er das Friedensdenken aus einer einheimischen Friedensordnung des 15. Jahrhunderts realisiert hat. Er ist ein Katalysator des Friedens – bis heute. Alle, die ihn in seiner Einsiedelei in Flüeli bei Ranft besuchten, und das waren nicht wenige, gingen mit der Überzeugung weg, er stehe auf ihrer Seite. Er war ein Grenzgänger und Empath von großer Integrität, ein Aussteiger, der

zum Einsiedler wurde, seine Ratschläge waren keine konkreten politischen Ratschläge. Handeln durch Nichthandeln, das geht schon in Richtung konfuzianische Mystik.

Was macht dieser sogenannte „Ausstieg“ aus?

Der vollendende Weg der Mystik ist ein Weg in die Stille. In die Abgeschiedenheit. Ein Weg der Selbstverkleinerung. Es hat auch mit einer Art spirituellen, religiösen Begabung zu tun. Bei einigen mit weitreichenden kreativen Folgen für den Betroffenen, mit Wirkung auch auf die Außenwelt. Er wurde jedoch kein Lehrer der Mystik, blieb reiner Praktiker, „Lebemeister“ wie Meister Eckhart gesagt hätte.

Was meinen Sie konkret, mit den weitreichenden Folgen?

Die bedeutendste Folge ist das Weggenommenwerden von Menschen, notabene das Gegenteil von Davonlaufen. Dazu gehören Absenzen und ekstatische Bewusstseinszustände, die oft näher am Totalabsturz sind als an der Erleuchtung. Ernstzunehmende MystikerInnen, wohl auch Mutter Teresa, hatten eine, wenn nicht gar mehrere, erschütternde Krisen, die für das Umfeld eine große Zumutung darstellen. So war es auch bei Niklaus von Flüe. Die Herausforderungen, vor denen er stand, waren unerhört. Der soziale Aufstieg war ihm aus gesellschaftlicher Sicht hervorragend gelungen. Dazu gehörte auch die strategische Heirat, solche Ehebündnisse waren in der damaligen Zeit üblich, mit seiner Frau Dorothea Wyss, die einer angesehenen Obwaldner Familie entstammte, ihr Vater war Ratsherr. Dorothea wurde zu Lebzeiten gewürdigt und war eine bedeutende Frau. Ich würde sogar behaupten, sie war die angesehenste Frau der damaligen Schweiz.

Welches ist das größte Missverständnis über ihn?

Dass er der bedeutendste Politiker der damaligen

Schweiz gewesen sei, die Schweiz gerettet habe und womöglich noch die Neutralität erfunden hat. Aber falls Klaus die Schweiz gerettet haben sollte, der Unfriede war nach den Burgunderkriegen gravierend, so rettete er sie, weil er als Einziger sie nicht retten wollte. Über das Loslassen, wenn schon, wurde er zum Friedenstifter.

Inwieweit gilt die Brunnenvision des Niklaus von Flüe als ein Porträt der Schweiz im Kleinen? Diese Vision enthält eine handfeste Kritik über den Missbrauch des Geldes, es ist überliefert, dass er unter der Wende zur Geldwirtschaft schwer litt, welche sich zu seinen Lebzeiten von der Alpwirtschaft in die Viehwirtschaft, der Zucht und dem Handel mit Tieren und der Käseherstellung vollzogen hat. Der Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt äußerte sich in diesem Zusammenhang über ihn: „Die seelische Wirklichkeit eines Volkes in Widerspiegelung der inneren Realität eines Menschen, den man eher als jeden anderen Mitbürger für einen Heiligen hält“.

Eine wunderbare Aussage! Diese tiefe Skepsis passt zu Friedrich Dürrenmatt. Es war diese großartige Schlichtheit von Niklaus von Flüe, in der Dürrenmatt etwas Heiliges an ihm nicht ausschloss. Die Brunnenvision ist meines Erachtens bis zum heutigen Tag die bedeutendste Metapher über die Schweiz, als eingezäuntes, scheinbares Paradies, dessen Bewohner aber ihre wertvollsten eigenen Schätze nicht achten. In fortwährender Arbeit verweigern sie sich den Schätzen des Brunnens, was ihn sehr betrübte.

Der Begründer der analytischen Psychologie Carl Gustav Jung sprach über ihn als den Prototypen eines modernen Mystikers, jenseits der Spaltung in verschiedene Religionsbekenntnisse und Konfessionen: „Niklaus von Flüe ist der einzige hervorragende schweizerische Mystiker von Gottes Gnaden, der unorthodoxe Visionen hatte und unbeirrten Auges in die Tiefen jener göttlichen Seele blicken durfte.“

Nun, er war nicht der einzige Schweizer Mystiker, es

gab da noch andere, zumal Frauen wie die Nonnen von Töss oder im 19. Jahrhundert Marguerite Bays. Der Rest stimmt. Die größte Schwierigkeit in der heutigen Zeit ist die „Jetzt-Überfüllung“. Wir haben von allem zu viel, zu viele Eindrücke und Konsum. Am Ende wird die an Kursen angebotene „Mystik“ selbst zu Konsum. Das funktioniert nicht.

Offenbar hat er auch Jahrzehnte gefastet. Mystik und Fasten stehen seit jeher in einer geheimnisvollen Verbindung und naturwissenschaftlich nur schwer erklärbar.

Wer glaubt, Klaus hätte normal gegessen, der versteht ihn nicht. Der Unterschied zwischen Heiligen und uns „normalen“ Menschen liegt auch im Essverhalten. Ohne die Verwandlung im Magen wird nichts verwandelt, lehrte Paracelsus. Niklaus von Flüe hat damit ernst gemacht, obwohl die verbreitete Kunde von seinem Nichtessen mutmaßlich als Bestandteil von religiöser Propaganda gesehen werden muss. Für diese komplexe Geschichte habe ich im Buch „Ich, Bruder Klaus von Flüe“ an die 200 Seiten aufgewandt.

Wie würde er heute leben? Würde er als Vermittler für den Frieden die Medien nutzen?

Ein weiteres Missverständnis über den Bruder Klaus von heute bestünde in der Vorstellung, er würde per Twitter Friedensbotschaften in die Welt senden. Dies alles und noch viel mehr, muss vorher losgelassen werden, „Bis auch nur der Vorhof der Abgeschiedenheit“, Zitat nach Meister Eckhart, erreicht ist. Diese heute undenkbbare Leere, auch Leere an Information, ist eine Bedingung des Friedens im Geist von Bruder Klaus.

Der Text ist leicht gekürzt. Die Originalfassung erschien anlässlich des Gedenkjahres „600 Jahre Bruder Klaus“ in der Schweizer Fachzeitschrift „Der Naturversteher“, Dezember 2015 / Januar 2016



Sarah Havah Theebaum, Symphony - Focus Number Zero, 2019, multi-layer pencil on paper



Sarah Havah Theebaum, Differences, 2019, multi-layer pencil on paper



Sarah Havah Theebaum, Agape Song - Temple at the Dawn, 2016, multi-layer pencil on paper



*Sarah Havah Theebaum, Flight Through the Night -
Growing into Each Other, 2017, multi-layer pencil on paper*



Sarah Havah Theebaum, White, Golden, Blue – View, 2019, multi-layer pencil on paper



Sarah Havah Theebaum, Singing Stories, 2019, multi-layer pencil on paper



Das Paar, Shiva und Parvati



*Fritz Neumann-Hegenberg, Monatsstreifen,
Druckgrafik, Schlesischer Kalender, 1914*

Mann und Frau – Eins in Gott

von Andreas Kreymeier

In Amsterdam fanden wir die Figur, in dem der tanzende Shiva und seine weibliche Ergänzung Parvati in einem Sonnenkranz vereint sind.

Auf Anfrage im Museum in Berlin - in der Abteilung für indische Kunst und Kultur - wurde uns mitgeteilt, daß diese Darstellung unbekannt ist. Bekannt sind nur der tanzende Shiva allein im Sonnenkranz – – und Parvati allein stehend. Unsere in Amsterdam erworbene Figur des Paares diene als Vorbild für die in Indien hergestellte Figur, von der wir Ihnen eine Abbildung schicken.

DER TEXT

Shiva – der Mann.
Ewig in Liebe vereint mit Parvati.
Er tanzt auf der personifizierten Erdanziehung und deren erdgebundenem Treiben.
Und erschafft schöpferisch ohne Unterlaß den lebendigen Tag. Fließender Kraftstrom des Selbst,
lebende Welten entstehen.

Nicht-mehr-Lebensfähiges vergeht.
Shivas Trommel: Ton und Rhythmus der Schöpfung.

Parvati – die Frau
Ewig in Liebe vereint mit Shiva.
Die nach unten zeigende Hand: Erhören
Die Hand nach oben zeigt an: Gewähren.
Sie hört die Menschen auf der Erde
und all deren Wünsche, Wollen und Bitten.
Sie hilft, und wo sie kann - gewährt Sie.
Bei ausschließlicher Verwicklung
in die abhängig-machende Erdanziehung
wird und kann Sie den Wunsch, das Wollen, die Bitte nicht
gewähren.

Das in Gott geeinte Paar.
Im Geiste tätig.
Mann und Frau
Frau und Mann
Liebend, Leben zeugend und gebärend.

Mit Dank, Berlin Januar 2021

*

Von der Erkenntnis Gottes

von Meister Eckhart

Nichts behindert die Seele so sehr an der Erkenntnis Gottes als Zeit und Raum. Zeit und Raum sind Stücke und Gott ist E i n e s . Darum, will die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn erkennen über Zeit und Raum. Denn Gott ist weder dies noch das, wie alle diese mannigfaltigen Dinge: Gott ist E i n e s . Will die Seele Gott sehen, so darf sie

auf kein Ding in der Zeit sehen; denn während die Seele Zeit oder Raum oder eine Vorstellung dieser Art erkennt, kann sie niemals Gott erkennen. Wenn das Auge die Farbe erkennen soll, muß es von jeder Farbe frei sein. Soll die Seele Gott erkennen, darf sie mit dem Nichts keine Gemeinschaft haben. Und wer Gott sieht, erkennt, daß alles Geschaffene nichts ist. Wenn man eine Kreatur gegen die andere setzt, so erscheint sie schön und ist etwas, aber nimmt man sie gegen Gott, so ist sie nichts. Ich sage: Soll die Seele Gott erkennen, so muß sie sich selbst vergessen und muß sich selber verlieren; denn solange sie sich selber sieht und erkennt, so sieht und erkennt sie Gott nicht.

*

Aus der ewigen Schönheit

von Friedrich Hölderlin

Das erste Kind der menschlichen, der göttlichen Schönheit ist die Kunst. In ihr verjüngt und wiederholt der göttliche Mensch sich selbst. Er will sich selber fühlen, darum stellt er seine Schönheit gegenüber sich. So gab der Mensch sich seine Götter. Denn im Anfang waren der Mensch und seine Götter eins, da, sich selber unbekannt, die ewige Schönheit war. – Ich spreche Mysterien, aber sie sind.

Der Schönheit zweite Tochter ist die Religion. Religion ist Liebe der Schönheit. Der Weise liebt sie selbst, die Unendliche, die Allumfassende; das Volk liebt ihre Kinder, die Götter, die in mannigfaltigen Gestalten ihm erscheinen. Und ohne solche Liebe der Schönheit, ohne solche Religion ist jeder Staat ein dürr' Gerippe ohne Leben und Geist, und alles Denken und Tun ein Baum ohne Gipfel, eine Säule, von der die Krone herabgeschlagen ist.

Aus: Hyperion



Bó Yin Rá, An der Grenze der Einweihung, Öl auf Leinwand

Nachlese Pfingsten

von Bô Yin Râ

Zum Fest der Feuerzungen
wollen wir uns kehren,
Das Fest des Allerinnersten
in ihm zu ehren! –

Zu feiern, wie der Geist sich selbst
die Sprache schafft
Aus seiner eignen, feurgleichen Kraft,
wie er sich selbst im Innern spricht,
Als Flamme Zeugnis zeugend
aus dem reinsten Licht! –

Die Flammenzungen können aber
nicht in jedem singen;
Doch jedem können sie
im Wort erklingen,
Wenn er nur ihre Hymnen
dort erhören mag,
Wo sie sich auch ihm formen,
sucht er sie in seinem Tag! –

Pfingsternacht 1940

*



Bó Yin Rá, Heilige Heimkehr, 1928, Öl auf Leinwand

Gott und Mensch

von Gertrud Pause

Der Geist bedarf der Form, um sicht- und wirksam zu werden. Der Mensch ist die Form, in der Gott zu Leben und Tat gelangen will.

Ein Mensch ohne Gott ist ein Wort ohne Sinn.

Daß das Wort Sinn erhalte und zur Tat werde, darin besteht die Vollendung.

Ich, dein Gott, bin in dir, und du bist nur ein Wort Meines Mundes.

„Ich“ bin immer gleich stark in dir, nur dein Vernehmenkönnen ist dem Wechsel unterworfen.

Sei mein Licht-Träger im dunklen Erdenland, auf daß in allen, die dir begegnen, das Heim-Weh nach Mir erwacht.

Weit, unermesslich weit entferntest du dich von Mir – nun sollst du wieder heimkehren ins Licht, ins „Vaterhaus“.

*Magnum Opus, Monats-Zeitschrift für Psychosynthese,
2. Jahrgang, April 1927, S. 126 - 127*

*

Segensspruch

von Wilhelm Vaubel

Dein Ursprung ist Licht !
Deine Wiederkehr ist Licht !

So möge auch alles,
Was dazwischen liegt,
Durchströmt und durchflutet sein
Von diesem Licht ! –

*Aus: Klarheit der Mitte, Rhythmische Folgerungen, S. 26,
Privatdruck, Gießen, 1993 (Die Samenkörner für das Gewordene
kamen aus dem hortus conclusus des weisen Gärtners Bô Yin Râ)*

*

Schluss mit Maag Von fröhlicher Wissenschaft

Eines Tages wurde vor dem Haus, darin Kuno Fischer wohnte, gepflästert, und der damit verbundene Lärm störte den Philosophen, der kurz vorher einen Ruf nach Berlin bekommen hatte, in der Arbeit. So trat er denn ans Fenster und rief den Arbeitern zu: Sofort aufhören! Worauf er wieder verschwand. Die sahen erst den Rufer und dann sich gegenseitig an, brachen in ein vergnügtes Gelächter aus und begannen aufs neue mit ihrer Arbeit. Da erschien Kuno zum zweiten Mal am Fenster und rief: Wenn Sie jetzt nicht sofort aufhören, nehme ich den Ruf nach Berlin an!

Wer weiss ob worr is, Kober, S. 12 f., Zürich, 1948

Anmerkungen und Quellen

Nächtliches Andante von Fritz Neumann-Hegenberg

- 1 Ludwig Kunz: Fritz Neumann-Hegenberg. In: Das Jahrbuch der Görlitzer Künstlerschaft. Görlitz 1925, S. 1-3, hier S. 1
- 2 Zu den Kriegsverlusten gehört das Gemälde "Golgatha / Kreuzigung", das 1924 aus dem Nachlass des Künstlers für das Kaiser-Friedrich-Museum erworben wurde und zu den Hauptwerken Neumann-Hegenbergs zählte (ehem. Inv.-Nr. BK 1314). Der Verlust ist dokumentiert in der Online-Datenbank www.lostart.de.
- 3 Vgl. Katalog aus Gedächtnis-Ausstellung des Malers Fritz Neumann-Hegenberg, Görlitz 1924.
4. Die Pastellzeichnung wurde von Martin Findel, dem Urenkel Richard Hummels, erworben. Richard Hummel der 1870 in Swinemünde / Świnoujście geboren wurde und 1893 die Tochter eines Görlitzer Tuchmachers heiratete, eröffnete 1919 in Leipzig den Talis-Verlag, der in seiner Frühzeit vor allem okkultistische und metaphysische Literatur verlegt. Bekannt wurde Hummel als erster Verleger der Werke Joseph Schneiderfrankens (Bô Yin Râ).
5. Kai Wenzel: Fritz Neumann-Hegenberg. In: Anke Fröhlich - Kai Wenzel: Meisterwerke auf Papier. Das Graphische Kabinett zu Görlitz. Döbel 2008. (Schriftenreihe der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur Görlitz N.F. 42), S. 174.
6. Vgl. Rudolf Schott: Der Maler Bô Yin Râ, Zürich, 1997.
7. Zu Walter Rhau: Ines Anders - Kai Wenzel: Der Görlitzer Keramikmeister und Maler Walter Rhau (1885-1959). In: Görlitzer Magazin 22 (2009), S. 3-12; zu Willy Schmidt: Inga Arnold: Willy Schmidt (1895-1959). Ein Görlitzer Expressionist. Görlitz 1995 (Schriftenreihe der Städtischen Kunstsammlungen Görlitz N.F. 24).
8. Joseph Schneiderfranken: Der Jakob-Böhme-Bund. In: Neuer Görlitzer Anzeiger vom 5. Juni 1921.
9. Fritz Neumann-Hegenberg: Kunst der Seele (1921) In: Jahrbuch (wie Anm. 1), S. 15-17, hier S. 16.
10. Schneiderfranken. Der Jakob-Böhme-Bund (wie Anm. 8)
11. Neumann-Hegenberg-Vortrag im Bankettsaal der Stadthalle. In: Görlitzer Volkszeitung vom 4. Juni 1921

12. Johannes Wüsten: Vorwort in: Jahrbuch (wie Anm. 1), (S. 1)

Der Mythos der Persönlichkeit

Fußnote in Magische Blätter: Wir glauben unseren Lesern diese Würdigung eines berufenen Kritikers unterbreiten zu sollen, da es sich hier um die erste Künstlerkorporation in Deutschland handelt, die bewußt mystischem Erleben Ausdruck zu geben trachtet.

Wo die beiden Meere sich treffen

[1] Die Bibel der Häretiker: Die gnostischen Schriften aus Nag Hammadi, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Gerd Lüdemann und Martina Janßen, Stuttgart: Radius-Verlag, 1997, Seite 143, Logion 77.

[2] T. S. ELIOT: "East Coker" in The Complete Poems and Plays, New York: Harcourt, Brace, and World, 1952, Seite 129.

[3] Diese Tabellen sind ausführlich dargelegt in P. D. OUSPENSKY: Auf der Suche nach dem Wunderbaren, Bern, München, Wien: O.W. Barth-Verlag, 2010, das noch immer das klassische Zugangsbuch zum Gurdjieffschen Universum darstellt. Die Wasserstoff-Tabellen befinden sich insbesondere auf den Seiten 249–255.

[4] WILLIAM SEGAL: "The Force of Attention" in Parabola Magazine, 15:2; ein Auszug aus The Structure of Man, Brattleboro, VT: Green River Press, Stillgate Publishers, 1987.

[5] Achsenzeit: Der von Karl Jaspers geprägte geschichtsphilosophische Begriff für die Epoche von etwa 800 bis 200 vor Christus [A. d. Ü.].

Im Zentrum ihrer Betrachtung liegt jener Ort, »wo sich die beiden Meere treffen«: die Welt des Imaginativen, in der sich der Austausch zwischen den höheren und den niedrigeren Reichen, zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, in all seiner Lebendigkeit abspielt. Um dem wahren Sinn unseres Daseins, unseres Lebens vor und nach dem Tod, sowie unserer Verantwortung in der Evolution gerecht zu werden, müssen wir die Funktion des Imaginativen als Teil der Wirklichkeit verstehen.

Das Organ, das uns dazu befähigt, ist das menschliche Herz, dessen Spiegel wir durch die Läuterung unseres Lebenswandels polieren, indem wir die Toxine von Angst, Gier, Gewalt und Rache einer »kosmischen Dialyse« unterziehen. Das Gefährt, das uns über diese Wasserscheide zwischen dem

Materiellen und dem Spirituellen (und in der Folge über unseren physischen Tod) hinaustragen kann, ist die menschliche Seele, mit der wir aber nicht etwa geboren werden, sondern die wir uns erst erarbeiten müssen.

»Auf den traditionellen kosmologischen Straßenkarten«, sagt Cynthia Bourgeault, »trägt unser irdisches Reich die Bezeichnung *mixtus orbis*. Wir Menschen leben in zwei Welten gleichzeitig, unter dem Einfluss von irdischer wie auch von imaginativer Wirklichkeit. Wir leben, »wo die beiden Meere sich begegnen«, wie es die Sufi-Metapher beschreibt. [...] Und Jesus sagte: »Wir sind in dieser Welt, doch nicht von dieser Welt.« Diese doppelte Staatsbürgerschaft macht es uns nicht leicht, [...] doch sie bildet die perfekten Voraussetzungen für den Energieaustausch zwischen den Reichen. Und mit auch nur einem bisschen meteorologischem Grundverständnis wissen wir, dass dort, wo Druckunterschiede herrschen, der Wind anfängt zu wehen. [...] Wenigstens verstehen wir so, wo und wie wir beginnen müssen: nicht nur mit Politik, nicht mit Polemik, sondern durch das direkte Eingreifen unseres Herzens, das endlich aufgewacht ist für das, wozu wir auf diesem Planeten berufen sind – das große alchemistische Werk.«

Auf Basis von non-dualem metaphysischem Kartenmaterial (aus dem Christentum, dem Sufismus und den Lehren G. I. Gurdjieffs, Teilhard de Chardins und Ken Wilbers) erläutert die Autorin das Wesen des Imaginativen und legt die Aspekte dieser Dimension offen, die unserem optischen Blick verborgen, mit dem Auge des Herzens aber gut sichtbar und den mystischen Traditionen bestens vertraut ist. Ihre Einsichten konkretisiert sie an den Beispielen von zwei tief berührenden, ebenso freud- wie schmerzvollen persönlichen Liebesgeschichten, aber auch an geistigen Werken wie dem Johannesevangelium, Tania Blixens Erzählung Babettes Fest und William Shakespeares Theaterstück Der Sturm.

In einer gekonnten Verflechtung ihrer reichen Lebenserfahrung mit ihrem theologischen Fachwissen ermutigt uns Cynthia Bourgeault und gibt uns praktische Hilfsmittel an die Hand, unser eigenes Herz zu öffnen und einzustimmen auf die höheren Welten, die keine Illusion sind, sondern kausale Schichten der Realität, durch die sich die erhabene Schönheit Gottes ausdrückt in unserer kostbaren Besonderheit als menschliche Individuen wie auch in unserer gegenseitigen Verbundenheit.

VERLAG MAGISCHE BLÄTTER / HÄKENSTR. 4 / 30952 RONNENBERG
